



Bundesweite Betreuung nach einheitlichen Standards

Regionalisierungskonzept für Studienzentren und Pilot in Berlin

Ob sie in Berlin oder Bentheim wohnen, in der Groß- oder Kleinstadt, im Norden oder Süden – das wird künftig keinen Unterschied mehr machen. Alle Studierenden der FernUniversität in Hagen sollen in Zukunft die gleiche Möglichkeit auf eine noch bessere Betreuung erhalten. Den Studierenden wird bundesweit ein Angebot gemacht, das sich zielgerichtet an ihren Bedürfnissen und der Nachfrage orientiert. Eine Betreuung, die allen Studierenden die gleichen Chancen auf Information und Beratung liefert - unabhängig davon wo sie wohnen. Das ist das wichtigste Ziel eines neuen Konzeptes für die Weiterentwicklung der FernUni-Studienzentren. Mit einem Pilot-Studienzentrum in Berlin soll zum Sommersemester 2009 die Veränderung sichtbar werden.

Neuen Anforderungen an die Betreuung der Studierenden durch die geforderte Modulbetreuung in den Bachelorstudiengängen stehen sich wandelnde Interessen der Partneruniversitäten in den Bundesländern gegenüber, die die FernUni-

Studienzentren auf den Prüfstand stellen. Wenn die FernUniversität in dieser Situation die Betreuung der Studierenden langfristig in verlässlicher Qualität sicher stellen will, dann muss sie sie auf der Basis der fakultätsspezifischen Konzepte an studiengangseinheitlichen Standards ausrichten und die zentrale Steuerung übernehmen.

Das Konzept sieht vor, dass künftig Regionalzentren die Vertretung der FernUniversität in der Region übernehmen. Sie sollen die fachliche Betreuung durch die Fakultäten vor Ort organisieren, sich um zielgruppenorientierte Studierendenwerbung kümmern, die Studierenden persönlich informieren und beraten. Sie sollen aber auch dafür sorgen, dass die regionalen Bedürfnisse in die Zentrale in Hagen weiter geleitet werden.

Diese Regionalzentren, angesiedelt in einem Ballungszentrum der jeweiligen Region, werden durch flexible Angebote in der Umgebung nach dem Service-on-Demand-Modell unterstützt. Das heißt, sie or-

ganisieren dort Betreuungsangebote, wo eine ausreichend große Zahl Studierende sie nachfragt. „Dieses Modell erlaubt uns die größtmögliche Flexibilität, um auf die Bedürfnisse der Studierenden noch entschieden besser als bisher reagieren zu können“, erläutert Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer das neue Konzept.

Welche Regionen sind vorgesehen?

Um eine möglichst an den Studierendeninteressen orientierte Verteilung der Regionalzentren zu bekommen, wurden in den Dezernaten Pläne verglichen: mit der Verteilung der Studierenden im Vergleich zur Bevölkerungsdichte, mit dem Anteil der Studierenden an der Bevölkerung, mit der Verkehrsanbindung der verschiedenen potentiellen Studienortsorte. Ermittelt wurden letztendlich 14 Regionen mit jeweils einem Ballungszentrum, über die 73 Prozent der Studierenden in einer Entfernung von 50 bis 75 km erreicht werden.

Die Studienortsorte sollen im Großraum der jeweiligen Ballungszentren liegen, sind aber noch nicht definiert. In NRW wird es nach jetzigem Planungsstand vier Regionalzentren geben, und zwar in den Regionen Hagen, Münster, Bonn und Neuss. Alle anderen jetzigen NRW-Standorte werden in Abstimmung mit dem für die jeweilige Region verantwortlichen Regionalzentrum „Service on Demand“ anbieten.

Außerhalb NRW wird zunächst in der Bundeshauptstadt ein Regionalzentrum errichtet, der sog. Pilot Berlin. Darüber hinaus sind Studienzentren in den Großräumen Bremen, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Leipzig, München, Nürnberg und Stuttgart geplant. Das Studienzentrum in Berlin soll bereits zum Sommersemester 2009 seine Arbeit aufnehmen.

Dieses Studienzentrum ist der erste Baustein des neuen zukunftsweisen dezentralen Netzwerks, das die FernUniversität auch in der öffentlichen Wahrnehmung einen großen Schritt voran bringen wird. bos

Aus dem Inhalt

Seite 3 CAMPUS
Alumni schenken FernUni Skulptur

Seite 4 FORSCHUNG
Neutronen gefährden Rechner

Seite 5 FORSCHUNG
Photonische Kristalle

Seite 5 LEHRE
Kompaktstudium Mediation

Seite 9 LEUTE
Ehemaliger Rektor und große Forscherpersönlichkeit

Seite 11 LEUTE
DAAD-Preis für M. Voronov

Seite 12 LEUTE
Prof. Brandt über RAF-Film

Editorial

An der FernUniversität in Hagen wird es bis einschließlich Sommersemester 2010 keine pauschalen Studienbeiträge geben. Das haben wir im Rektorat beschlossen. Also keine Beiträge über die Materialbezugsgebühren hinaus, die sich ja im Rahmen von moderaten 230 bis 350 Euro pro Semester für ein Vollzeitstudium bewegen.

Sie können sicher sein, dass wir Sie, die Studierenden, in diesen kommenden Jahren nicht zusätzlich belasten werden.

An der FernUni studieren Sie mit mehr als 55.600 weiteren Studierenden. Das sind 55.600 Menschen, die auf das moderne, mediengestützte Fernstudium als für sie beste Methode setzen, um sich neben einer anderen Tätigkeit fortzubilden und weiter zu qualifizieren. Gemessen an der Gesamtzahl unserer Studierenden sind wir damit die größte Universität Deutschlands, bezogen auf die Zahl der Studierenden in Studiengängen gehören wir immerhin zu den drei Größten. Für uns ist das eine Herausforderung, unser Studiensystem, die Studienmaterialien und vor allem die Betreuung unserer Studierenden noch weiter zu verbessern. Das neue Konzept für die Regionalisierung der Studienzentren haben wir mit den Dekaninnen und Dekanen als auch mit der Studierendenvertretung diskutiert und sind auf großes Verständnis getroffen. Sie werden bald selber sehen – wir sind auf dem richtigen Weg.

Helmut Hoyer

Mathematik zwischen Kunst und Alltagsleben

FernUniversität zeichnete wissenschaftlichen Nachwuchs aus



Als Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde der FernUniversität e. V. und Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Hagen zeichnete Klaus Hacker (2. v. re.) die jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für ihre Leistungen aus. Mit ihnen freute sich auch Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer (3. v. re.) über die Ehrungen

Im Zeichen der Mathematik stand der Dies Academicus, der Tag der Wissenschaft an der FernUniversität in diesem Jahr. Einer spannenden Spurensuche in den verschiedensten, sehr unterschiedlichen Anwendungsfeldern der Mathematik zwischen Natur- und Geisteswissenschaft folgte ein weiterer Höhepunkt: Junge Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler wurden für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen ausgezeichnet. Die FernUniversität in Hagen veranstaltete den akademischen Festakt am Freitag, 14. November 2008, auf dem Campus.

Zur Mathematik haben die meisten Menschen ein eindeutiges Verhältnis – positiv oder negativ, je nach persönlicher Erfahrung. Wie vielfältig mathematische Fragestellungen jedoch oft sind, in welchen Alltagssituationen sie sich verbergen, das zeigten zwei Vorträge im Rahmen der Festveranstaltung. In „Jenseits der Kunst: Mathematik“ leuchtete der Künstler und Mathematik-Professor Dr. Jaroslav Nešetřil von der Karls-Universität Prag den Grenzbereich zwischen zwei scheinbar unvereinbaren Disziplinen aus. Prof. Dr. Werner Kirsch von der FernUniversität spürte anhand von Beispielen in seinem Vortrag „Ma-

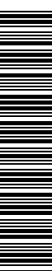
thematik – mitten im Leben?“ der kulturgeschichtlichen Bedeutung in unserem Alltag nach.

Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer stellte in seiner Begrüßung die überaus positive Entwicklung der FernUniversität heraus. Die großen Studierendenzahlen – mehr als 55.600 Studierende sind zurzeit an der FernUniversität eingeschrieben – machten ihre hohe Kompetenz im Fernstudium deutlich. Mit einem neuen Konzept für die Betreuung, auch in den Studienzentren, will die FernUniversität in der nächsten Zeit in der Lehre deutliche Signale setzen. Jetzt gelte es aber auch das Forschungsprofil der Universität auszubauen, um mit ihren Kompetenzen im Bereich eKnowledge national und international noch sichtbarer zu werden.

Die AStA-Vorsitzende Annette Lapinski freute sich über die hervorragenden Abschluss- und Promotionsarbeiten und gratulierte den Preisträgerinnen und Preisträgern auch im Namen des AStA herzlich. Vor dem Hintergrund dieser hervorragenden Arbeiten unterstrich La-

pinski die große Bedeutung der Betreuung für ein erfolgreiches Studium. Die Studierenden selber wollten dazu ebenfalls einen Beitrag leisten, und sie dankte im Namen aller Studierenden den Lehrenden der Universität für ihr Engagement in der Ausbildung.

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses gehört zu den wichtigen Aufgaben der FernUniversität. Deshalb bildet der Dies Academicus den geeigneten Rahmen, um die besten Absolventinnen und Absolventen sowie Promovendinnen und Promovenden für ihre hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten auszuzeichnen. Auf diese Leistungen – zumeist neben dem Beruf erbracht – könne nicht nur die FernUniversität stolz sein. Insbesondere die Preisträgerinnen und Preisträger, die diese große Herausforderung mit Bravour gemeistert hätten, dürfen mit Stolz auf das Erreichte blicken, gratulierte der Rektor. Überreicht wurden die Preise vom Vorstandsvorsitzenden der Sparkasse Hagen und der Gesellschaft der Freunde der FernUniversität Klaus Hacker. Fortsetzung Seite 2



„Einzug einer neuen Streitkultur“ zentrales Mediatoren-Thema

Prominente Unterstützung – Drei Preise vergeben

Prominente Unterstützung hat die Lösung von Konflikten außerhalb von Gerichten auf dem Symposium des Contarini-Instituts der FernUniversität in Hagen und der Deutschen Gesellschaft für Mediation am 17. Oktober in München gefunden. Nach der erfolgreichen Feier zur Vergabe des Stipendiums Mediation in Berlin im Vorjahr gab es nicht nur eine Neuauflage der Stipendienveranstaltung, sondern ein eintägiges Mediations-Symposium. Es war aktuellen wissenschaftlichen Fragen zur Mediation gewidmet. Rund 220 Mediatoren aus ganz Deutschland kamen zu diesem Treffen.

Zum zweiten Mal vergab das Contarini-Institut gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Mediation ein Ausbildungsstipendium. Thema der diesjährigen Ausschreibung war „Mediation in der Familie, Schule und Nachbarschaft“. Im Rahmen einer Feierstunde wurden die besten Projektideen präsentiert und der Stipendien- und die Förderpreisträger ausgezeichnet.

Ein Stipendium für das weiterbildende Studium Mediation erhielt Christian Spies aus Düsseldorf. Er hatte sich mit dem Thema „Institutionelle Kinder- und Jugendmediation“ befasst. Mit Förderpreisen – je einer Teilnahme an dem neuen Programm „Mediation Kompakt“ – wurden ausgezeichnet Daniel Bertels aus Münster für „Streitschlichtung und Mediation an Förderschulen in Münster“ und Mildred Girndt aus Jena für „Interkulturelle Mediation im Städtedreieck Jena – Halle – Leipzig“.

Schirmherr der Veranstaltung war Bayerns Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Thomas Goppel. Begrüßt wurden die Teilnehmenden auch von I.H. Dr. Gabriele Inaara Begum Aga Khan und der Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland Charlotte Knobloch, die neben dem FDP-Fraktionsvorsitzenden Dr. Guido Westerwelle, Prof. Dr. Katharina Gräfin von Schlieffen und Prof. Dr. Fritjof Haft Mitglieder der Jury waren.

Dr. Gabriele Inaara Begum Aga Khan sprach sich dafür aus, mehr als bisher von dieser Form der Konfliktlösung Gebrauch zu machen. Gerade in Zeiten, in denen es üblich sei, auch bei kleinsten Streitigkeiten Gerichte anzurufen, biete sich Mediation als ein Verfahren an, bei dem nicht eine der beiden streitenden Parteien Recht bekomme und die andere in der Regel unzufrieden sei, unterstrich die Begum. Ähnlich äußerte sich die Vorsitzende des Zentralrats Charlotte Knobloch: Die Mediation erfülle die Forderungen unserer Zeit, weil sie die Grundlagen dafür schaffe, dass Menschen – auch unterschiedlicher Kulturen – untereinander Frieden schließen. Es gebe zahlreiche Gerichte, doch kein Anwalt und kein Richter sei in der Lage, sich derart in die Situation der Streitenden zu versetzen, wie es Mediatoren können.

Für die beiden großen Themengebiete des Symposiums „Professionalisierung“ und „Der Mediator im Amt – Staat ohne Recht?“ konnten renommierte Referentinnen und Referenten gewonnen werden, u.a. der ehemalige Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts Prof. Dr. Winfried Hassemer und die Justizministerin des Landes Nordrhein-Westfalen Roswitha Müller-Piepenkötter.



Die Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland Charlotte Knobloch, I.H. Dr. iur. Gabriele Inaara Begum Aga Khan, Stipendienpreisträger Christian Spies, die Förderpreisträger Mildred Girndt und Daniel Bertels und Prof. Dr. iur. Katharina Gräfin von Schlieffen (v. li.) freuen sich gemeinsam

Nach Angaben der Direktorin des Hagener Contarini-Instituts für Me-

diation, Prof. Dr. Katharina Gräfin von Schlieffen, hat Mediation in den vergangenen Jahren vorwiegend bei der Konfliktlösung im familiären Bereich, bei Scheidungen, bei Nachbarschaftsstreitigkeiten oder bei Erbschaftauseinandersetzungen an Bedeutung gewonnen. Zudem sind Mediatoren zunehmend in Umweltfragen und in der Wirtschaft gefragt. Da

InfoRaum „hochinnovative Pionierarbeit“

Jubiläums-Festakt – Präsidentin des Bibliotheksverbandes lobt Kooperation



Dieter Schmauss

„Zehn Jahre InfoRaum Hagen sind ein schöner Grund zu feiern.“ Darin war sich die Leiterin der Stadtbücherei Hagen, Andrea Steffes, mit Kolleginnen Karin Michalke (Bibliothek der FernUniversität in Hagen) und Ingrid Tönges (Bibliothek der Fachhochschule Südwestfalen) einig, als sie gemeinsam den Festakt zum 10-jährigen Bestehen des InfoRaums Hagen am 28. Oktober in der Stadtbücherei eröffneten.

Der ehemalige Leiter der FernUni-Bibliothek, Dieter Schmauss, stellte seinen Festvortrag unter den Titel „Lebensraum, Lernraum, Inforaum“. Ausgehend von der Zeit, als er die Idee zu dieser Kooperation hatte – die bei Ingrid Tönges und der damaligen Stadtbücherei-Leiterin Mechtild Lohmann sofort auf Gegenliebe stieß –, stellte er dar, dass der Info-

Raum Hagen fast zwangsläufig entstehen „musste“, weil er so sinnvoll ist. Heute ist der Inforaum auf dem neuesten Stand der Technik, hat alle Konzepte zur benutzernahen Information in sein Angebot einbezogen, verfügt an jedem Standort über motiviertes, qualifiziertes Fachpersonal. Die drei Partnerinnen vereinigen in einem einheitlichen Ganzen mit einem einheitlichen digitalen Katalog unter Nutzung der Digitalen Bibliothek NRW. Dieser Kern des InfoRaumes repräsentiert sowohl vom Angebot der Medien her wie von seinen Benutzerinnen und Benutzern die große Vielfalt unseres Lebensraums.

In einer solchen Kooperation darf und will die FernUniversität nicht fehlen, unterstrich Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer: „Wir stehen

hinter dieser wichtigen Initiative.“ In ihrem Hochschulentwicklungsplan spielt gerade ihre Universitätsbibliothek eine wichtige Rolle. Sie versorgt nicht nur die 55.000 Studierenden in der Ferne mit wissenschaftlicher Literatur, sondern auch die rund 1.500 Beschäftigten auf dem Campus. Und alle Interessierten, die ihre Angebote ebenfalls nutzen wollen.

Für den Kanzler der Südwestfälischen Fachhochschule, Heinz-Joachim Henkemeier, ist der Inforaum ein zugkräftiges Beispiel dafür, wie man Kosten durch intelligente Rezepte senken kann, ohne dass die Effizienz leidet: „Das Gesamte ist mehr als die Summe der Einzelteile.“ Jochen Becker, Hagener Amtsleiter für Weiterbildung und Medien, billigt dem InfoRaum noch mehr Potential für kooperatives Handeln zu.

Das sieht auch Monika Brunert-Jetter MdL als Präsidentin des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e. V. so: Für sie sind „genau solche Wege großräumiger Kooperation bei der zukünftigen Gestaltung unseres Bibliothekswesens notwendig“. Nur gut ausgestattete und unabhängige Bibliotheken hätten Zugang zu den Informationen, die gerade in der Zukunft notwendig seien. Da

DIES ACADEMICUS

Fortsetzung von Seite 1

Die Preise für die ausgezeichneten Examensarbeiten stiftete die Gesellschaft der Freunde der FernUniversität. Sie gingen an:

Sandra Schmid, LL.B. (Senden-Aufheim), Bachelorarbeit „Die Problematik von Benachteiligung aus Gründen der Religion oder Weltanschauung“, Prof. Waas, Rechtswissenschaftliche Fakultät.

Olaf Wittenburg, LL.M. (Köln), Masterarbeit „Der Grundsatz der Tarifeinheit“, Prof. Waas, Rechtswissenschaftliche Fakultät.

Bianca Ergang, M.A. (Berlin), Masterarbeit „Cyberidentität – Neue Möglichkeiten zum Identitätsmanagement“, Prof. Abels, Fakultät Kultur- und Sozialwissenschaften

Christiane Löffler, B.A. (Frankfurt), Bachelorarbeit „Mittelalterliche Reisen ans ‚Ende der Welt‘. Kulturkontakte und Fremdheitserfahrungen auf dem Weg in den Fernen Osten“, Prof. Schmieder, Fakultät Kultur- und Sozialwissenschaften.

Dipl.-Kfm. Holger Gillet (Großrosseln), Diplomarbeit „Steuerwettbewerb und die Bereitstellung rein öffentlicher Zwischenprodukte“, Prof. Arnold, Fakultät Wirtschaftswissenschaft.

Dipl.-Kff. Ute Krüger (Hönow), Diplomarbeit „Die Realisierung von Lerneffekten in der Fertigstellungsvorbereitung“, Prof. Fandel, Fakultät Wirtschaftswissenschaft.

Frank Brück, B.Sc. (Thalfang), Bachelorarbeit „Vorgehen bei der Auswahl einer ERP-Software für mittelständische Unternehmen der Lebensmittelbranche“, Prof. Mönch, Fakultät Mathematik und Informatik.

Dipl.-Inform. Ulrich Telle (Köln), Diplomarbeit „Löwner-Familien“,

Prof. Duma, Fakultät Mathematik und Informatik.

Die Preise für die besten Promotionsarbeiten stiftete die Sparkasse Hagen. Ausgezeichnet wurden:

Dr. Hanna Gilles (Köln), Thema: „Die Beteiligung des Betriebsrates im Insolvenzplanverfahren unter besonderer Berücksichtigung des § 218 Abs. 3 InsO“, Prof. Wackerbarth, Rechtswissenschaftliche Fakultät.

Dr. Silke Schemer (Basel), Thema: „Kooperation trotz Statusunterschied? Die Zusammenarbeit von Polizei und Staatsanwaltschaft unter dem Blickwinkel arbeits- und sozialpsychologischer Theorien“, Prof. Wiendieck, Fakultät Kultur- und Sozialwissenschaften.

Dr. Jens Hogreve (Frankfurt), Thema: „Die Wirkung von Dienstleistungsgarantien auf das Konsumentenverhalten. Konzeptualisierung und empirische Analyse“, Prof. Fliess, Fakultät Wirtschaftswissenschaft.

Dr.-Ing. Ivan Masár (Hagen), Thema: „Konstruktion, Modellbildung, Regelung und Bahnplanung eines quasi-omnidirektionalen mobilen Roboters“, Prof. Hoyer, Fakultät Mathematik und Informatik.

Den Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) erhielt **Menachem Voronov** für seine Masterarbeit im Fach Informatik „Entwicklung eines Treibers für die serielle Kommunikation in einem Echtzeitbetriebssystem zum Einsatz im Automotive-Bereich“ bei Prof. Haake, Fakultät Mathematik und Informatik (s.S.11). bos



Prof. Stürmer informiert über den Studiengang Psychologie.

Rundum gut informiert

Einführungsveranstaltung zum B.Sc. Psychologie

„Herzlich willkommen zur ersten Informationsveranstaltung zum Bachelor Psychologie“, begrüßten die Dekanin der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften, Prof. Dr. Ingrid Josephs, und der Leiter der Studiengangskommission, Prof. Dr. Stefan Stürmer, am 15. November die Studierenden in Hagen und in den rund 25 teilnehmenden Studienzentren der FernUniversität. Wie die Informationsveranstaltungen zu den anderen Bachelorstudiengängen der Fakultät auch, wurde die Einführung vom Zentrum für Medien und IT (ZMI) als Live-Videostream direkt ins Internet übertragen. So konnten sie die Erstsemester bequem vom Studienzentrum in ihrer Nähe aus verfolgen. Ihre Fragen wurden in einem eigens eingerichteten Chat gesammelt und von den Professorinnen und Professoren in Hagen beantwortet.

Die fünf Leiterinnen und Leiter der Lehrgebiete im Institut für Psychologie stellten kurz ihre Schwerpunkte in Lehre und Forschung vor und gaben einen Überblick über das Studium: Welche Inhalte werden in den ersten Modulen vermittelt? Warum sind Methoden für die Psychologie so wichtig? Wann kann ich mich wo zu Prüfungen anmelden? Ausführlich vorgestellt wurde ebenfalls die virtuelle Lernplattform „Moodle“, die stark in der Lehre und Betreuung eingesetzt wird. *que*

Foto: MEV



Hochschultage in Budapest

Bestens vertreten war die FernUniversität in Hagen bei den ersten Deutsch-Ungarischen Hochschultagen in der ungarischen Hauptstadt Budapest. Veranstaltet wurden sie vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) in Kooperation mit der Technischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Universität Budapest und der Deutschen Botschaft. Adressaten waren ungarische Studierende, Graduierte und Promovenden und Promovendinnen, ebenso an Kooperationen interessierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Hochschuladministratorinnen und Hochschuladministratoren sowie Lehrerinnen und Lehrer.

Zur Eröffnung der Hochschultage am 26. September war der Rektor der FernUniversität, Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer, Teilnehmer der Podiumsdiskussion über „Die Internationalisierung der Hochschulen in Ungarn und Deutschland im europäischen Kontext“. Dr. Heinz Hoffmann, Leiter des Prüfungsamtes der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, und Dr. Judit Mátyás, Universität Pécs, stellten in einem Kolloquium über „Deutschsprachige Studiengänge und Doppeldiplomabschlüsse Deutschland-Ungarn: Erfahrungen und Weiterentwicklung“ gemeinsam das erfolgreiche wirtschaftswissenschaftliche Doppelabschlussprogramm der beiden Universitäten vor. Weiterhin informierten Fachleute der FernUniversität und des Fernstudienzentrums Budapest über die Studienangebote der einzigen deutschsprachigen staatlichen Fernuniversität weltweit.

Weitere Informationen unter www.daad.de/duhst und www.daad.info.hu.

Die ungarischen Studierenden der FernUniversität sind besonders erfolgreich, das Fernstudienzentrum Budapest hat die mit Abstand höchste Absolventenquote aller ihrer Studienzentren: 20 bis 30 ungarische Fernstudierende erlangen jährlich ihren deutschen Universitätsabschluss. Dies liegt vor allem an den Doppelabschlussprogrammen der FernUniversität mit ungarischen Hochschulen. *Da*

Theo Lieven: „Die Marke FernUni ist spitze“

Absolventenkreis schenkt FernUni Holzskulptur – Vortrag des Vobis-Gründers

„Markenpersönlichkeit und Mitarbeiterverhalten in Kundentelefonaten“ heißt der Titel der Doktorarbeit von Theo Lieven. „Beide Faktoren stehen in engem Zusammenhang“, fand er heraus. Ergebnisse der Analyse stellte er beim diesjährigen Absolvententreffen der FernUniversität vor. Selbst Absolvent der FernUniversität, konnte der Gründer der Computerhandelsfirma Vobis die Frage von Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer, was an der Marke FernUniversität verbessert werden könnte, ad hoc beantworten. „Nichts“, sprach er seiner ehemaligen Universität ein großes Kompliment aus. „Die telefonische und persönliche Beratung habe ich an der FernUni immer als besonders gut erlebt: Die Marke FernUni ist spitze“, so Lieven.

Gegründet 1997 zählt der Absolventenkreis der FernUniversität mittlerweile rund 600 Mitglieder aus dem In- und Ausland. Vorsitzende Marlies Sendfeld und Geschäftsführerin Gabriele Lübke begrüßten im Arcadeon neben zahlreichen Absolventinnen und Absolventen FernUni-Rektor Prof. Dr. Ing.- Helmut Hoyer, Professor Dr. Ulrich Wackerbarth, Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, und Hans-Peter Rapp-Frick, Geschäftsführer der Freundesgesellschaft, zwei weite-



re Gäste: Karin Michalke, Leiterin der Universitätsbibliothek, und den Hager Künstler Karl Friedrich Fritzsche. Als Zeichen der Verbundenheit zu ihrer Universität hatte der Absolventenkreis für die Universitätsbibliothek eine Skulptur des Künstlers gestiftet. Um Transportschäden zu vermeiden, enthüllten Marlies Sendfeld und Gabriele Lübke symbolisch ein Foto der Skulptur. „Wir haben für das Werk bereits einen schönen Platz im Eingangsbereich gefunden“, freute sich Karin Michalke.

„Eine Verbindungslinie zwischen Holz und Büchern ist klar: Holz ist der Stoff aus dem Bücher sind.“ Die Skulptur stehe aber auch für die Verbundenheit des Absolven-

tenkreises mit seiner Universität, so FernUni-Rektor Hoyer. „Sie sind unsere Botschafter. Ich freue mich, dass unsere Absolventenzahlen und damit auch die Mitgliederzahl des Absolventenkreises in den letzten Jahren stark gestiegen sind.“ Für 2008 erwartet die FernUniversität 1.600 neue Alumni.

Mit rund 600 sind über die Hälfte unserer Mitglieder Absolventinnen und Absolventen der FernUniversität“, sagte Rapp-Frick und gab das Wort an Theo Lieven weiter. Der hat sein Studium der Wirtschaftswissenschaften an der FernUni absolviert und sich gerade wieder in Hagen eingeschrieben – wie 3500 weitere Studierende für den neuen Bachelorstudiengang Psychologie. *MF*

In Zeiten des Umbruchs die 200. Promotion

Zweite Absolventenfeier der Rechtswissenschaftlichen Fakultät



Prof. Dr. Ulrich Wackerbarth (r.) gratulierte den Absolventinnen und Absolventen sowie den Promovendinnen und Promovenden der Rechtswissenschaftlichen Fakultät

„Wir sind eine lebendige Fakultät in einer lebendigen Universität“, begrüßte Dekan Prof. Dr. Ulrich Wackerbarth Absolventinnen und Absolventen, Promovendinnen und Promovenden sowie weitere Gäste zur zweiten Absolventenfeier der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der FernUniversität in Hagen. Sechs Absolventinnen und Absolventen des Bachelorstudiengangs of Laws (LL.B.) sowie der erste Absolvent des Masterstudiengangs (LL.M.) bekamen in der Ellipse im Informatikzentrum ihre Abschlussurkunden persönlich überreicht. Geehrt wurden außerdem insgesamt neun Absolventinnen und Absolventen der Weiterbildungsangebote Master of Mediation und Fachanwalt Strafrecht.

Glücklich nahmen auch sieben Promovendinnen und Promovenden die persönlichen Glückwünsche des Dekans und ihrer ehemaligen Professorinnen und Professoren entgegen. Dabei gab es sogar ein Jubiläum zu feiern: Als insgesamt 200. Dr. jur. der Fakultät hatte Moritz Veller seine Promotion abgeschlossen. Ihm und Dr. Karoline Peters verlieh die Juristische Gesellschaft ihren Promotionspreis. Seine Doktorarbeit hatte Veller zum Thema „Öffentliche Angebote zum Erwerb eigener Aktien“ verfasst. Gutachter war Prof. Wackerbarth. Peters wurde bei Prof. Dr. Dr. Thomas Vormbaum mit einer Arbeit über „Jodocus Donatus Hubertus Temme und das Strafverfahrensrecht im

Königreich Preußen“ promoviert. Beide schlossen mit „summa cum laude“ ab.

Als Studierendenvertreter bedankte sich Thomas Walter bei den Professorinnen und Professoren für die gute Betreuung und Unterstützung im Studium. Er selbst hat kürzlich den Bachelorstudiengang of Laws abgeschlossen: „Sie waren stets äußerst engagiert und immer offen für neue Ideen“, lobte er. Den Festvortrag schließlich hielt Prof. Dr. Huub Spoormans, Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Open Universiteit Nederland. *que*

Als insgesamt 200. Dr. jur. der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der FernUniversität in Hagen hatte Moritz Veller seine Promotion abgeschlossen



Computer vor Fehlern durch Neutronen-„Beschuss“ schützen

Mit Hardware-Lösungen bringen schnelle Teilchen Rechner nicht mehr aus der Ruhe

Immer schneller, immer anfälliger: Bei jedem neuen Computer werden die Leiterbahnen und die Transistoren auf den Chips schmaler. Dadurch nimmt das Risiko zu, dass elektrisch geladene Partikel – wie Neutronen aus dem Weltall – gleich mehrere Bauteile mit einem „Treff“ beschädigen. Sie können sogar Alltags Elektronik, etwa in Fahrzeugen und Flugzeugen, zum Versagen bringen. Dr. Bernhard Fechner hat an der FernUniversität in Hagen Techniken entwickelt, mit denen dadurch verursachte Fehler erkannt und Gegenmaßnahmen eingeleitet werden. Das Hagener Lehrgebiet Parallelität und VLSI (Prof. Dr. Jörg Keller) will mit Hardware-Komponenten eine hohe Verfügbarkeit erreichen, die von keiner Software zu gleichen Kosten garantiert werden kann.

„Das geht mich nichts an“ ist wohl nicht ganz die richtige Einstellung zum Neutronenbeschuss aus dem Weltall. So wurden in Kiel bei einer Untersuchung durchschnittlich 6.300 Neutroneneinschläge pro Stunde gezählt. Nicht im gesamten Stadtgebiet, sondern auf einem einzigen Quadratzentimeter. Der Spitzenwert weltweit liegt bei 14.400 Treffern. „Mit Sicherheit ist

eine Anzahl von Neutronen dabei, die genügend Energie haben, um Computer zu beschädigen“, betont Dr. Fechner.

Das Problem betrifft neben Servern auch schnelle Arbeitsplatz- und Privat-Computer. Denn die Chip-Strukturen sind oft nur mehrere Atome dick. Werden diese von einem Neutron getroffen, kann ein Bit umkippen oder sich diese Falsch-Ladung ausbreiten und Fehler des gesamten Chips verursachen. „Wenn bei einem Bild nur ein Pixel ‚kippt‘, macht das selten etwas“, so Fechner, „doch was ist, wenn beim Überholen auf der Autobahn plötzlich der Motor ‚stottert‘, das Antiblockiersystem versagt oder beim Online-Banking ein anderer Betrag überwiesen wird?“

Je schneller ein Rechner ist, desto größer sind die Gefahren des ständigen Partikelregens. Selbst Mauern passiert die Neutronenstrahlung problemlos. Schützen kann man sich also nicht, daher muss man Fehler erkennen und korrigieren können.

In einer deutschlandweit einzigartigen Studie hat sich Fechner im Rahmen seiner Dissertation mit den



Dr. Bernhard Fechner mit einer Platine

Fehlern befasst, die auf dem Supercomputer SGI Altix 4700 im Leibniz-Rechenzentrum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München entstehen. Die Untersuchung zeigt die Entwicklung von Fehlerraten auf: „Bei einer steigenden Fehlerrate muss man die Fehlerüberdeckung ‚hochschrauben‘“, erläutert Fechner. D. h.: Die Anzahl der erkannten Fehler wird erhöht, doch das kostet Rechenleistung.

Hierfür hat Fechner eine Automatik entwickelt, die ständig läuft, im Normalfall aber in einer Art „Schlumberbetrieb“. Steigt die Fehlerrate, schaltet sie Komponenten zu, die Fehler finden. Ist die Rate unverträglich hoch, wird der Prozessor abgeschaltet. Fechner: „Da ein Rechner umso gefährdeter ist, je schneller er arbeitet, heißt das im Umkehrschluss: langsames Arbeiten – weniger Fehler.“ Deshalb vermindert die Automatik bei einer schnell steigenden Fehlerrate die Leistung.

Wie nun werden Fehler gefunden? Fechner benutzt hierzu u. a. ein Echo des tatsächlichen Programms – eine bereits länger bekannte Methode. Der zeitliche Versatz zwischen dem Programm und seinem Echo soll im Durchschnitt etwa fünf Takte betragen, bei einer Taktfrequenz von 1 Gigahertz also 5 Nanosekunden. Verglichen werden Programm und Echo bei „Schleifen“ (Abfolgen von Anweisungen, die mehrfach durchlaufen werden).

Weil die ständige Speicherung der Sprungziele innerhalb einer Schleife den Speicher schnell füllt, hat Fechner dafür gesorgt, dass gleiche Sprungziele nur einmal gespeichert

werden. Sich ständig wiederholende Arbeitsabläufe werden durch einen „Prüf-Thread“ viel effizienter gestaltet, indem sie im Prozessor gespeichert werden. Besonders geeignet ist diese Entwicklung für Multi-Core Systeme mit mehreren Prozessoren.

Der Arbeitsablauf im Prozessor ähnelt einer Fließbandverarbeitung: „Wie in der Autoproduktion, wo nacheinander Kotflügel, Motorhaube, Tür usw. termingerecht montiert werden.“ Bei einem Schichtwechsel muss der nächste Arbeiter genau wissen, was nun zu tun ist. Im PC wird die Information über den Arbeitsstand durch eine Prüfsumme weitergegeben und mit der Prüfsumme der Arbeitsabläufe verglichen. Tritt eine Differenz auf heißt dass: Es hat einen Fehler gegeben. Je häufiger verglichen wird, z. B. beim Anstieg der Fehlerrate, desto mehr Fehler werden entdeckt. Steigt die Fehlerrate wird die Rechenleistung reduziert.

Von all’ dem merken die Anwendenden nichts, versichert Dr. Fechner: „Wir haben die Hardware so wenig geändert, dass die Programme ganz normal weiterlaufen können.“ Da

„Das Strafrecht ist keine Wunderwaffe“

Dr. Martin Asholt ist gegen eine Verschärfung des Jugendstrafrechts

Die Sicherungsverwahrung für gefährliche jugendliche Kriminelle hat die Bundesregierung kürzlich beschlossen. Der Regierungsentwurf sieht vor, dass nach Verbüßung der Haftstrafe von zwei Sachverständigen auf Antrag geprüft wird, ob die betreffende Person mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in Zukunft gefährlich bleiben wird. Glauben die Sachverständigen, dass von den Jugendlichen weiterhin eine Gefährdung ausgeht, bleiben sie in Haft. Die Beantragung der Sicherungsverwahrung soll allerdings nur bei denjenigen möglich sein, die zu einer Haftstrafe von mindestens sieben Jahren verurteilt wurden. Sie kann außerdem nur nach der Haftverbüßung beantragt und nicht wie im Erwachsenenstrafrecht bereits mit dem Urteil angeordnet werden.

Bislang wurde die Sicherungsverwahrung lediglich bei Erwachsenen eingesetzt. Alle nach dem Jugendstrafrecht Verurteilten, d.h. Jugendliche im Alter von 14 bis unter 18 Jahren und zum Teil Heranwachsende (18 bis 21 Jahre), kamen spätestens nach zehn Jahren Haft wie-



der frei. Bundestag und Bundesrat müssen den Gesetzentwurf noch verabschieden.

In seinem Vortrag „Wider die präventive Hilflosigkeit. Aktuelle Reformdiskussion im Jugendstrafrecht“ stellte Dr. Martin Asholt, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der FernUniversität in Hagen, die Argumentationslinien von Gesetzgeber und Fachöffentlichkeit zum Thema Jugendstrafrecht vor. Während der Gesetzgeber immer härtere Gesetze wie die oben beschriebene Sicherungsverwahrung er-

lässt, warnen Rechtswissenschaftler, Kriminologen sowie Sozial- und Erziehungswissenschaftler vor einem zu harten Jugendstrafrecht. Asholt, tätig im Lehrgebiet für Strafrecht, Strafprozessrecht und juristische Weiterbildung von Prof. Dr. Dr. Thomas Vormbaum, setzt sich ebenfalls für ein milderes Jugendstrafrecht ein.

„Staat muss erziehungs- und zivilrechtlich aktiver werden“

„Nach Jugendstrafrecht Verurteilte bekommen zum Teil härtere Strafen als Erwachsene“, erklärt er. Wenn einige von ihnen in Zweifelsfällen auch nach Erwachsenenrecht verurteilt werden könnten, wird oft tatsächlich das Erwachsenenrecht angewendet, damit die Heranwachsenden mildere Strafen erhalten.

Da Jugendliche noch in ihrer Entwicklung stehen, ist Kriminalität bei ihnen oft nur eine Phase, viele führen später ein gänzlich straffreies Leben. Statistisch gesehen steigt ab einem Alter von etwa 14 bis 15

Jahren die Kriminalität an und flacht in einem Alter zwischen 20 und 23 Jahren wieder ab. Viele Jugendliche haben darüber hinaus oft nicht die nötige Vernunft bzw. Reife, um die Folgen ihres Handelns richtig abschätzen zu können. Ihnen mit härteren Strafen zu drohen, hält Asholt weder für effektiv noch für gerecht: „Nicht jeder sensible Bereich wird dadurch geschützt, dass man ihn ins Strafrecht hinein holt. Das Strafrecht ist keine Wunderwaffe.“ Der Staat müsse vielmehr seine Grenzen erkennen und erziehungs- und zivilrechtlich aktiver werden. „Stehen die Jugendlichen vor dem Richter, ist es im Grunde genommen sowieso schon zu spät“, findet er. Stattdessen müsse sich die „Kriminalitätsbekämpfung“ darauf konzentrieren, an deren Ursachen anzusetzen, statt die Jugendlichen – und damit die Symptome – zu behandeln.

Angemessenes Strafmaß

In besonders schweren Fällen wie zum Beispiel im Fall der beiden jungen Männer, die in einer Münchner U-Bahn-Station einen Pensionär angriffen und schwer verletzten, hält er die Anwendung des Ju-

gendstrafrechts und hohe Strafen für angemessen. Eine Begrenzung der Höchststrafe auf sieben bis acht Jahre ist für ihn jedoch unumgänglich, höhere Strafen hält er für nicht gerechtfertigt. Eine Strafbarkeit setze eine Verantwortlichkeit voraus, die den Jugendlichen für ihr Handeln jedoch nicht zugeschrieben werden könne. Dieses Verantwortungsdefizit müsse sich folglich im Strafmaß niederschlagen.

„Vor allem sollten die Strafen nicht künstlich verlängert werden mit der Begründung, dies diene der Resozialisierung der Jugendlichen“, unterstreicht Asholt seinen Standpunkt. Es sei nicht Aufgabe der Strafe an sich, die Leute zu besseren Menschen zu machen: „Resozialisierungsangebote muss es natürlich geben, aber man darf nicht jemanden zu drei bis vier Jahren Haft verurteilen, nur damit er im Gefängnis in Ruhe seine Ausbildung machen kann“, stellt der Jurist klar. „Jeder sollte soviel Strafe bekommen wie er verdient, nicht mehr.“

Seinen Vortrag präsentiert Martin Asholt dem erweiterten Fakultätsrat, um den Habilitandenstatus zu erlangen. Dieser stimmte seinem Antrag einstimmig zu. que

Wie man lernt, sich selbst zu erkennen

Prof. Dr. W. Mack ist Experte für Gedächtnis- und Kognitionspsychologie

Es ist keine positive, aber eine hochkomplexe Fähigkeit: „Wer lügt, muss abschätzen können, welches Wissen sein Gegenüber mit ihm teilt. Was dieses für plausibel hält, aber falsch ist, muss dann als richtig dargestellt werden. Das kann nur, wer sich selbst versteht und damit anderen und sich selbst Wissen über Mentales zuschreiben kann“, weiß Dr. Wolfgang Mack. Wie Selbsterkenntnis funktioniert, erklärte der Professor für Allgemeine Psychologie und Pädagogik am Psychologischen Institut der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften in seiner Antrittsvorlesung an der Fern-Universität in Hagen. Als Experte für Gedächtnis- und Lernpsychologie beschäftigt er sich u. a. mit lernpsychologischen Fragestellungen.

Wer wissen möchte, wie er „ankommt“ wird sich und andere zu seiner eigenen Person befragen. Alle Beteiligten müssen sich als interpretierbare und rational handelnde Wesen anerkennen. Das heißt, sie schreiben sich – und das ist die Grundbedingung für Kommunikation und alle weiteren sozialen Hand-

lungen – wechselseitig zielgerichtete und zweckbestimmte Einstellungen, im weitesten Sinne mentale Zustände, zu. Eigene Wünsche und Überzeugungen stehen dabei in Abhängigkeit zu der Interpretation der Wünsche und Überzeugungen der anderen.

Fragen und Befragen funktionieren nicht ohne Erinnern. Was ist Erinnern und wo liegt der Unterschied zu Wissen? Wissen resultiert aus der Vermittlung und Weitergabe von Informationen durch andere. Wir wissen aus dem Schulunterricht von den Ereignissen des Ersten Weltkrieges. Erinnern ist hingegen eine Bezugnahme auf ein Ereignis, das man selbst erfahren und erlebt hat (kausale Selbstbezüglichkeit). Im Gedächtnis werden diese Ereignisse nach ihrer „Lebensdauer“ in das sensorische Register, Kurzzeit-, Langzeitgedächtnis und Gedächtnis in Aktion (Arbeitsgedächtnis) sowie nach ihren Gedächtnisinhalten (Wissensgedächtnis, Fertigkeitengedächtnis) unterteilt. Die Interpretation der eigenen Lebensgeschichte setzt jedoch

einen komplexen Zeitbegriff voraus. „Jede aktuelle Selbstinterpretation ist Ausdruck der Interpretation der eigenen Lebensgeschichte“, verdeutlichte Prof. Mack.

Diese Interpretation („Sich-selbstverstehen“) beruht auf Erinnerungen, der Mensch greift dabei auf sein semantisches, episodisches, prozedurales und emotionales Wissen zurück. Die Aussage „Ich weiß, dass ich auf Nickel allergisch reagiere“ ist beispielsweise Ausdruck semantischen Wissens. „Ich weiß, wie man ein Kraftfahrzeug führt, weil ich mit 18 Jahren den Führerschein bestand habe“ hingegen beruht auf praktischem (prozeduralem) und episodischem Wissen, während „ich weiß, dass Liebeskummer schmerzhaft ist“ aus episodischem und emotionalem Wissen hervorgeht.

Wann kommt der Mensch zu diesem Wissen über sich selbst? Wenn er sich seiner selbst bewusst ist und gelernt hat, zwischen Subjektivität und Objektivität sowie der eigenen psychischen Realität („Selbst“), der-



Kanzlerin Regina Zdebel, Rektor Prof. Dr.-Ing Helmut Hoyer und Dekanin Prof. Dr. Ingrid Josephs, freuen sich auf die Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Wolfgang Mack (v.l.n.re)

jenigen anderer Personen und der Sachrealität zu unterscheiden. Kinder erkennen erst zwischen dem 18. und 24. Lebensmonat, dass sie sich selbst im Spiegel sehen.

Bis zum vierten Lebensjahr bestehen sie in der Regel den „Test zum falschen Glauben“ nicht: Das Kind bekommt ein verschlossenes Objekt, dessen Erscheinungsbild auf einen typischen Inhalt hinweist, zum Beispiel eine Bonbondose.

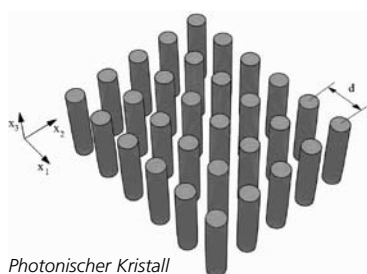
Das Objekt wird geöffnet und dem Kind gezeigt, dass sich darin ein nicht seiner Erwartung entsprechender Inhalt – keine Bonbons, sondern ein Stofftier – befindet. Dem Kind gelingt es noch nicht, seine vergangene falsche Annahme mit der aktuellen, durch die Erfahrung korrigierten, richtigen Annahme zu vergleichen. Zunächst kann

es auch nicht die Überzeugung einer Person vorhersagen, der das verschlossene Objekt gezeigt werden wird. „Was würde eine neu hinzukommende Person in der Dose vermuten?“ Das Kind weiß jetzt, dass sich darin ein Stofftier befindet und schreibt dieses Wissen auch einer zuvor nicht anwesenden Person zu. Somit kann es auch sein Sozialverhalten noch nicht strategisch planen, z. B. lügen.

Damit wir uns selbst erkennen können, müssen wir die Psychologie unseres Alltags lernen, d.h. uns selbst und anderen seelische Eigenschaften zuschreiben können. Ein Kennzeichen dafür ist, die Perspektive anderer einnehmen zu können. Dazu gehört, die eigenen Perspektiven, auch die der eigenen Vergangenheit, von denjenigen anderer unterscheiden zu können. MF

Licht präzise lenken mit Photonischen Kristallen

Der Computer macht es anschaulich: Das Licht bahnt sich den Weg durch einen „Wald“ von Stäben und beschreibt dabei ein „S“. So sieht es zumindest für den Laien aus. Tatsächlich ist der „Wald“ ein Photonischer Kristall, mit dessen Hilfe das Licht in die gewünschte Richtung gelenkt werden kann. Privatdozent Dr. Stefan Helfert von der FernUniversität in Hagen kennt Aufbau und Funktionsweise dieser Kristalle genau. Der Mitarbeiter im Lehrgebiet „Optische Nachrichtentechnik“ von Prof. Dr. Jürgen Jahns in der Fakultät für Mathematik und Informatik informierte in seiner Antrittsvorlesung über Photonische Kristalle und Holey Fibres und zeigte mögliche Anwendungen.



Photonischer Kristall

Zurzeit beschäftigen Photonische Kristalle noch in erster Linie die Forscherinnen und Forscher. Erste Anwendungen in der Praxis gibt es allerdings bei Leuchtdioden (LED). LED mit Photonischen Kristallen ermöglichen eine höhere Energieaus-



PD Dr. Stefan Helfert

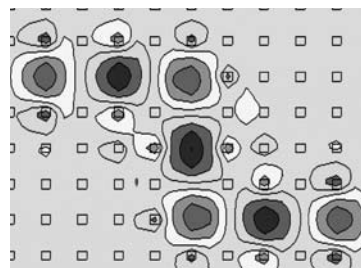
beute als die bisherigen LED und vor allem als die herkömmlichen Glühbirnen. Eingesetzt werden könnten Photonische Kristalle auch in der Signalführung auf dem Gebiet der Telekommunikation. „Licht wird schließlich nicht nur auf geradem Weg von Punkt A nach Punkt B geführt, sondern es werden mitunter auch Abzweigungen benötigt“, erläutert Helfert. Photonische Kristalle erlauben geringe Krümmungsradien dieser Abzweigungen. So geht kaum Energie durch Licht-Abstrahlung verloren. Bei anderen Wellenleiterformen treten dagegen stärkere Verluste auf.

In der Natur wird das Prinzip Photonischer Kristalle schon seit langem umgesetzt. So ergeben sich die Farben auf den Flügeln von Schmetterlingen nicht durch Farbstoffe, sondern durch periodisch angeordnete Pigmente. Diese sorgen dafür, dass nur bestimmte Frequenzen des Lichtes, also nur bestimmte Farben, reflektiert werden.

„Löchrige Fasern“

Kommerziell erhältlich sind bereits die so genannten „Holey Fibres“ (auch „Photonic Crystal Fibre“) – eine Sonderform Photonischer Kristalle. Die Bezeichnung leitet sich vom englischen Wort „hole“ ab, was „Loch“ bedeutet. Ihre Struktur ist ebenfalls periodisch. Mit einem Loch versehene Glasstäbe mit einem Durchmesser von etwa zwei Millimetern werden aneinandergelagert und durch Erwärmen und Ziehen auf den gewünschten Durchmesser verkleinert. Die Anordnung bleibt dabei maßstäblich erhalten. Durch den Einbau gezielter Störungen wie das Entfernen eines Stabes oder das Einlegen eines Stabes mit anderen Eigenschaften lassen sich Bauteile für vielfältigste Anwendungen (z. B. für die optische Nachrichtentechnik) herstellen. Das Licht wird im Wesentlichen im Kern geführt. Besteht dieser aus Luft,

Wellenausbreitung in einem Photonischen Kristall

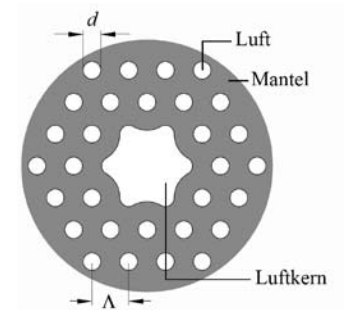


kann eine hohe Energie mit geringen Verlusten durch die Faser auf einen bestimmten Punkt gelenkt werden. „Ein Anwendungsfeld dieser speziellen Fasern ist deshalb die Materialbearbeitung“, weiß Stefan Helfert.

Der Begriff „Photonischer Kristall“ stammt aus der Festkörperphysik. Der Kristall ist in diesem Zusammenhang ein homogener, d.h. einheitlicher, Körper aus periodisch angeordneten Strukturen wie Halbleitern oder Gläsern“, erklärt Helfert. Photonen sind Bausteine elektromagnetischer Strahlung, also Lichtteilchen. Periodisch bedeutet, dass sich die spezifischen Eigenschaften der Halbleiter und Gläser, auch Materialien genannt, in regelmäßigen Abständen wiederholen. Sie beeinflussen die Ausbreitung des Lichts und müssen daher mindestens teilweise für elektromagnetische Wellen wie z. B. Licht durchlässig sein. „Licht“ meint hier neben dem optischen, sichtbaren Licht auch elektromagnetische Wellen, deren Wellenlänge in der Nähe des sichtbaren Lichtes liegt und bei dem die gleichen Effekte wie bei sichtbarem Licht auftreten. Das trifft beispielsweise auf Infrarot-Licht zu.

Photonische Kristalle kann man sich als einen Block von Stäben vorstellen. Jeder Stab symbolisiert die sich wiederholenden Eigenschaften der Ma-

terialien. Wird Licht durch Photonische Kristalle geleitet, wird es an jedem Übergang, also an jedem Stab, gebrochen und reflektiert. Nach außen entweichen kann das Licht nicht, da die Abstände zwischen den Stäben dafür zu klein sind. „In der Regel liegen die Abstände in der Größenordnung einer halben Wellenlänge“, erklärt der Wissenschaftler. Sichtbares Licht hat eine Wellenlänge von etwa 380 bis 750 Nanometer. Ein Nanometer entspricht dem Milliardstel eines Meters.



Aufbau einer „Holey-Fibre“ mit Luftkern

Variiert man den Abstand der Stäbe, verhält sich das Licht auf unterschiedliche Weise. „Bei einem passenden Abstand überlagern sich die reflektierten Wellen phasengleich, so dass das Licht vollständig reflektiert wird und der Photonische Kristall als Spiegel wirkt“, führt Helfert als Beispiel an. Werden einige Stäbe weggelassen, folgt das Licht diesen „Lücken“ und kann dadurch gelenkt werden – zum Beispiel in oben beschriebener „S“-Form. que

Bilden in der Bahn und beim Bügeln

FernUni-Nachwuchswissenschaftler untersuchen Lernen durch Podcasting

Hörbücher oder Podcasts haben Konjunktur. Längst nutzen viele Menschen die Zeit beim Joggen, beim Autofahren oder in der U-Bahn zur Unterhaltung und zum Wissenserwerb per Audio: „Sogar beim Bügeln kann man so lernen“, erläutert Juniorprofessor Dr. Michael Klebl von der FernUniversität in Hagen, der zusammen mit seinem Kollegen Dr. Stephan Lukosch das „Kollaborative audio-basierte Storytelling“ (CASTing) entwickelt hat. Das Besondere am Konzept von CASTing: Die Beiträge werden bis zum letzten Knopfdruck in der Zusammenarbeit und Verantwortung der gesamten Gruppe erstellt und das Ganze ist audiobasiert.

Bei diesem Forschungs- und Entwicklungsprojekt haben die beiden Nachwuchswissenschaftler Michael Klebl (CSCL – Computer Supported Collaborative Learning, Fakultät Kultur- und Sozialwissenschaften) und Dr. Stephan Lukosch (Verteilte Systeme für kooperative Arbeits-/Lernumgebungen, Fakultät Mathematik und Informatik) zwei Jahre interdisziplinär zusammen gearbeitet. Ihre Arbeit fand bereits breite Anerkennung: Im September wurden sie mit dem Forschungspreis der Tagung „Mensch und Computer 2008“ ausgezeichnet.

Neben der universitären Lehre sehen die beiden Nachwuchswissenschaftler viele Anwendungsmöglichkeiten für Wissenserwerb und -vermittlung. In Unternehmen ist Storytelling bereits als Methode des Wissensmanagements etabliert. Auch für die Kommunikation zwischen Laien und Experten und selbst beim Bürgerrundfunk kann CASTing sich eignen.

An der FernUniversität können Studentinnen und Studenten seit Beginn des Wintersemesters 2008/2009 im Rahmen von Seminaren gemeinsam Podcasts erstellen, um durch den lebendigen Dialog zu lernen. Als u. U. weltweit verteilte Gruppe arbeiten sie über das Internet und zu unterschiedlichen Zeiten an dem Projekt. Diese grenzenlose Zusammenarbeit geht so weit, dass die Podcast-Beiträge auch gemeinsam „geschnitten“ werden können, virtuell natürlich.

Die Produktion von Vorträgen für Studierende ist nur eine Seite der Medaille: „Uns interessiert in unserer Forschung, wie wir die Studierenden dazu bringen können, als Gruppe Podcasts zu produzieren“, so Klebl, „und wir wollen wissen: Was passiert dann in der Gruppe?“ Schließlich sollen die Studierenden ja vor allem durch den Wissensaustausch, im Dialog und in der Diskussion lernen. „Es ging uns also nicht darum, ‚klassische Vorlesungen‘ aufzunehmen und in MP3-Dateien umzuwandeln“, ergänzt Lukosch, „sondern um Seminaratmosphäre. Dadurch bilden wir außer dem universitären Lernkontext auch Lehr- und Lernprozesse in anderen Bereichen ab, etwa in der betrieblichen Weiterbildung.“

Wissenserwerb auf vielen Wegen

Wissenserwerb und -vermittlung findet in Organisationen auf sehr vielfältigen Wegen gerade außerhalb des Seminarraums statt. Modernes Wissensmanagement setzt nicht nur auf gesteuerte Wissensvermittlung, sondern versucht auch, informelle Prozesse gewinnbrin-

gend einzusetzen: Durch Gespräche am Arbeitsplatz und auf Arbeitswegen, in Pausen, in Kantine oder Teeküche wird oft besonders viel Expertenwissen weiter gegeben. Und es muss sich nicht nur um Fachwissen handeln, sondern es kann auch „Atmosphärisches“ vermittelt werden. Dieses braucht man, um bestimmte Entscheidungen, Strukturen oder Verhältnisse, z. B. in Organisationen, überhaupt einordnen zu können.

Das geschieht oft in Form einer Geschichte, wie man das auch von Familienfeiern her kennt: „Weißt Du noch...?“ Unter dem Stichwort „Storytelling“ wird diese Art der Weitergabe von Wissen dann auch theoretisch gefasst. „In einer Erfahrungsgeschichte steht Wissen in sehr komprimierter Form zur Verfügung, es kann auch sehr komprimiert weiter gegeben werden“, erläutert Klebl. Solches Expertenwissen entsteht zudem in Projektgruppen, dort kann es zur Reflexion von Projektverläufen genutzt werden. Aber nur, wenn alle Gruppenmitglieder darauf Zugriff haben, also gemeinsam die Geschichte erzählen. Mehrere Gruppenmitglieder arbeiten zusammen, stellen Rückfragen, ergänzen sie durch immer neue Beiträge oder fassen Erinnerungen zusammen. Etwas Neues entsteht.

Die beiden Forscher wollen für die Weitergabe dieser Storys Podcasts einsetzen. Denn charakteristisch für diese Form der Wissensvermittlung ist, dass Erfahrungen und Erkenntnisse rein auditiv weiter gegeben werden, also durch mündliches Erzählen und Hören. Die Beschränkung auf Audio macht das Erzäh-



Stephan Lukosch (links) und Michael Klebl befassen sich mit dem Einsatz von Podcasts in der Lehre

len besonders authentisch. „Und Didaktik ist für mich einer Dramaturgie sehr ähnlich“, erklärt Klebl, „mit einer guten Erzählung kann die Spannung erzeugt und erhalten werden“.

Für dieses Vorhaben gab es allerdings noch kein technisches System, das lebendige Gruppenarbeit unterstützt. Klebl und Lukosch gelang es, einen Prototyp zu entwickeln, der jetzt bereits eingesetzt werden kann. Studierende von Michael Klebl werden in einem Online-Seminar gemeinsam den Inhalt eines Films nacherzählen.

Angesichts der Tatsache, dass 80 Prozent der FernUni-Studierenden berufstätig sind, kommt nur ein System infrage, das verteiltes und asynchrones Arbeiten unterstützt: Die Gruppenmitglieder sind durch große Entfernungen voneinander getrennt und arbeiten zu unterschiedlichen Zeiten an dem Thema. Ihre Beiträge nehmen sie mit einem Mikrofon über ihren PC auf

und speichern sie in einem Bereich, der allen Gruppenmitgliedern per Internet zugänglich ist. Teilstücke können an anderer Stelle in der Geschichte wieder genutzt werden, unwichtige Teile können auch gelöscht, Fehlendes „nachproduziert“ und über Verlinkungen eingefügt werden: „So entsteht eine ganz neue ‚Story‘“, erklärt Lukosch.

Die MP3-Endfassung – die auf Knopfdruck entsteht, wenn die Gruppe sich einig ist – kann sogar alternative Enden anbieten. Lukosch: „Der Unterschied zu vorhandenen Systemen ist, dass es kein anderes gibt, mit dem eine ganze Gruppe die Beiträge wirklich kooperativ über das Internet schneiden kann. Das bleibt bei anderen Werkzeugen immer einem Einzigen überlassen.“

Stephan Lukosch hat inzwischen eine Professur an der TU im niederländischen Delft angenommen. An CASTing wird er mit Klebl weiter zusammenarbeiten. Da

Modernes E-Learning in neue Bereiche tragen

CampusContent veranstaltete mit Partnern Sommerakademie

Eine E-Learning-Sommerakademie (kurz: ELSA) veranstaltete CampusContent, das DFG-Leistungszentrum für E-Learning an der FernUniversität in Hagen, gemeinsam mit Partnern. An den Universitäten in Jena und Weimar standen Themen rund um modulare, wieder verwendbare Lerninhalte im Mittelpunkt.

Die Sommerakademie wollte moderne E-Learning-Praxis in neue Bereiche tragen und Bildungsanbieter bei der Innovation ihrer Lehre unterstützen. Die ELSA verband Einblicke in aktuelle Entwicklungen und Forschungstrends mit Erfahrungsberichten zur E-Learning-Praxis, Me-



Foto: MEV

dienproduktion, Online-Betreuung von Studierenden und zur Produktion wieder verwendbarer Inhalte und Lernszenarien. Renommierte Referentinnen und Referenten präsentierten Erfolgsbeispiele, wiesen auf aktuelle Hürden hin und zeigten mögliche Lösungen auf.

CampusContent stellte im Rahmen der Veranstaltung das entstehende E-Learning-Portal, die darin integrierten Autorenwerkzeuge sowie das neue Lerninhalte-Repository vor. Bildungseinrichtungen können nach Veröffentlichung dieser freien Software eine eigene Instanz installieren, an ihre Lernplattform anschließen und auf Wunsch mit Re-

positorien anderer Einrichtungen vernetzen. Lehrende und Autoren können mit diesen Systemen Lerninhalte erstellen, privat verwalten oder Inhalte zur Nachnutzung in der eigenen Institution oder in größeren Netzwerken veröffentlichen. Das Repository verfügt als Open-Source-Lösung über offene Schnittstellen und kann so an verschiedene Lernplattformen und IT-Systeme der Bildungseinrichtungen angeschlossen werden. Als Basissoftware wird eines der am weitesten verbreiteten frei verfügbaren Dokumentenmanagement-Systeme, Alfresco, genutzt. Dadurch steht für diese Lösung auch professionelle Unterstützung zur Verfügung.

Für das Ziel breiter Verfügbarkeit wertvoller Inhalte schließen sich immer mehr Organisationen zusammen. Auch für die Veranstaltung der ELSA haben sich dieses Jahr neue Partner engagiert. Neben der FernUniversität in Hagen und CampusContent wurde die ELSA von Thüringer Universitäten in Jena, Erfurt und Weimar sowie von der Bauhaus-Weiterbildungsakademie, der metaVentis GmbH und dem Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien veranstaltet. proe

Weitere Informationen:
www.campuscontent.de

Kollisionen fast bei Lichtgeschwindigkeit

Promotion hängt mit Genfer Experiment zusammen

„Sind Ihnen heute schon ein paar kleine Teilchen begegnet?“ Von dieser ironischen Frage lässt sich Michael Karagounis nicht aus der Ruhe bringen, auch nicht am 10. September: An diesem Tag wurde der Teilchenbeschleuniger LHC, die größte Forschungsmaschine der Welt, gestartet. Im Europäischen Zentrum für Teilchenphysik CERN bei Genf ging erstmals ein Strahl aus Atomkernen auf die 27 Kilometer lange Reise durch den unterirdischen Ringtunnel des Large Hadron Collider (großer Hadronen-Speicherring): „Bei uns ist ‚Business as usual‘ angesagt“, so Michael Karagounis. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter beim deutschen LHC-Experiment „ATLAS“ des Physikalischen Instituts der Universität Bonn und promoviert an der FernUniversität in Hagen. Betreut wird der 31-jährige von den beiden Professoren Dr. Norbert Wermes, Bonn, und Dr.-Ing. Horst Wupper, emeritierter Leiter des Hagener Lehrgebiets Elektronische Schaltungen.

ATLAS ist eines von vier CERN-Experimenten, Prof. Wermes ist sein Sprecher in Deutschland. Hierbei sollen Flugbahnen von Teilchen untersucht werden, die bei Zusammenstößen fast lichtschneller Atomkerne im LHC erzeugt werden, um die Entstehung des Weltalls vor rund 14 Milliarden Jahren, kurz nach dem Urknall, besser zu verstehen.

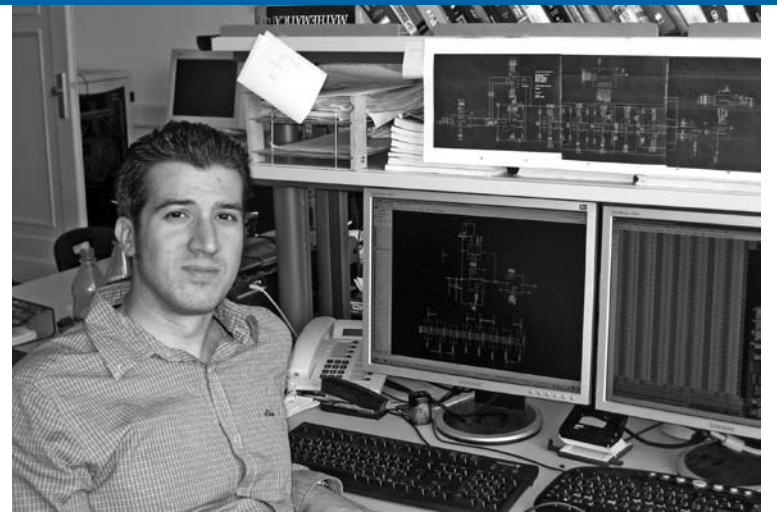
Bei den Kollisionen entstehen Signale, die gemessen werden können, wenn die neuen Teilchen durch ei-

nen Detektor fliegen. Die Auslesechips darin müssen nach einer gewissen Zeit durch neue ersetzt werden, 2013 das nächste Mal. Mitte 2009 soll diese neue Chip-Generation in internationaler Zusammenarbeit fertig entwickelt sein.

Dass er einmal in diesem hochkarätigen Team arbeiten würde, ahnte der heutige FernUni-Promovend nicht im Entferntesten, als er nach seinem FH-Studium Elektrotechnik und Nachrichtentechnik in Köln im Jahre 2000 an der FernUniversität mit dem Ergänzungsstudiengang Elektrotechnik begann. Parallel zu seinem Industrie-Job. Den Tipp „FernUni“ hatte ihm einer seiner FH-Professoren gegeben. Seine Diplomarbeit wollte Karagounis über analoges Chipdesign schreiben. Bei seinen Recherchen stieß er auf die ATLAS-Gruppe. Beide Professoren waren bereit, die Diplomarbeit gemeinsam zu betreuen.

Nach dem Abschluss seines FernUni-Studiums bekam Michael Karagounis das Angebot, bei ATLAS zu bleiben: „Ich wollte ja gerne zum Dr.-Ing. promovieren.“ Wieder waren beide Professoren zur gemeinsamen Betreuung bereit, Wupper sogar trotz seiner bevorstehenden Emeritierung. So konnte Karagounis bereits 2004 mit seiner Promotion anfangen, bei der es um die Entwicklung von analogen Schaltungen für hybride Pixel-Detektoren geht. Seine Ideen sind inzwischen fast vollständig als Schaltungen realisiert, im Winter 2008/2009 will er mit dem Schreiben anfangen.

Für hybride Pixel-Detektoren gibt es auch in der Praxis ein breites Anwendungsfeld, z. B. in der Computertomografie, wo Röntgen-Photonen detektiert werden. „Im Prinzip gleichen sich die Wirkungsweisen von Chips in Computertomographen und Auslesechips in der Teil-



Michael Karagounis an seinem Arbeitsplatz in Bonn

chenphysik“, erläutert der Hagener Promovend, der bereits am Anfang seines Vorhabens bei einem entsprechenden Projekt zwischen dem Institut und der Firma Philips mitwirkte. Zusammen mit den anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern freute er sich, dass „ein Konzept der Teilchen-Physik auch praktisch anwendbar ist“.

Seine Kolleginnen und Kollegen sind vorwiegend Physikerinnen und Physiker. „Hier kann ich als Elektrotechniker über meinen eigenen ‚Sandkasten‘ hinaus blicken und eine gemeinsame Sprache mit ihnen finden. Das interdisziplinäre Arbeiten finde ich spannend. Ich lerne, anders zu denken.“ Klar macht er das an einem Beispiel, bei dem es um die Qualität eines Signals geht: „In der Elektrotechnik wird Qualität als Signal-zu-Rauschen-Abstand definiert und in Dezibel gemessen, Physiker geben alles in ‚Elektronen-äquivalenten‘ an, wenn es um Rauschen geht.“ Durch die fachübergreifende Kommunikation lernt er neue Sichtweisen kennen.

Fernstudium und externe Promotion entsprechen auch seiner Art zu lernen: selbstgesteuert, z.T. autodi-

daktisch. Doch kann das alles nur bei guter Betreuung klappen: „Die Betreuung durch Prof. Wupper per E-Mail und zum Abschluss hin auch persönlich steht den direkten Kontakten in Bonn nicht nach“, betont Michael Karagounis, „da gibt es nichts zu kritisieren.“

Das gilt ebenso für die Rahmenbedingungen seines Fernstudiums und seiner Promotion: „Natürlich muss man seine Zeit genau planen und manches aufgeben“, hat Michael Karagounis erfahren, der vom aktiven Basketballspieler zum „TV-Sportler“ geworden ist, „aber mein zweieinhalbjähriger Sohn hat Vorrang“. Er lacht: „Meine Frau hat schon während meines Studiums erkannt, dass ich das für's Glückseligsein brauche.“ Wichtig ist, dass ihm gefällt, was er tut: „Es darf kein Muss sein, sondern eine Erfüllung – dann macht man das gerne! Andernfalls sollte man berufsbegleitendes Studium und externe Promotion erst gar nicht anfangen.“

Sein Resümee: „Ich bin vollauf zufrieden und dankbar, dass diese Kooperation zustande gekommen ist und ich in dieses Projekt gerutscht bin.“

Da



„Mit meinem Studium an der FernUniversität in Hagen habe ich einen Weg gefunden, ohne Ortswechsel Wirtschaftswissenschaft zu studieren und gleichzeitig Geld zu verdienen.“

Marieluise Henne, Selbstständige Unternehmensberaterin, Dipl.-Kauffrau

Psychologie-Archiv: FernUni und ZPID wollen kooperieren

Mit Prof. Dr. Helmut E. Lück, FernUniversität in Hagen, und Prof. Dr. Horst Gundlach, Universität Passau, waren im Sommer und Herbst 2008 zwei renommierte Fachwissenschaftler für die Geschichte der Psychologie im Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) an der Universität Trier zu Gast. Prof. Lück hat das „Psychologiegeschichtliche Forschungsarchiv“ an der FernUniversität gegründet, Prof. Gundlach leitet das „Institut für Geschichte der Psychologie“ an der Universität Passau.

In Angriff genommen wurden Kooperationen des ZPID und dieser beiden für Deutschland zentralen Institutionen zur Geschichte der Psychologie. Ziel ist, bedeutsame historische Geräte und Nachlässe aus der Geschichte der deutschsprachigen Psychologie der Fachöffentlichkeit und auch der breiteren Öffentlichkeit über eine ergänzende Dokumentation und Beschreibung in der ZPID-Fachdatenbank PSYINDEX bekannter zu machen.

proe

Entwicklung eines Bi-nationalen Promotionsnetzwerkes

Ihre Kooperation ausbauen und erste Schritte zur Entwicklung eines Bi-nationalen Promotionsnetzwerkes unternehmen wollten die FernUniversität in Hagen und die King Mongkut's University of Technology North Bangkok, Thailand (KMUTNB), durch eine gemeinsame Summer-School für je zehn ihrer Promovendinnen und Promovenden im November. Initiiert wurde diese Veranstaltung von den beiden FernUni-Professoren Dr. Ulrike Baumöl, Lehrgebiet Informationsmanagement (Fakultät für Wirtschaftswissenschaft) und Dr.-Ing. Herwig Unger, Lehrgebiet Kommunikationsnetze (Fakultät für Mathematik und Informatik). Ihr Partner dabei Prof. Dr. Sikan Kulchonchan, Vice President for International Affairs, Industrial Business Administration Department der KMUTNB. Titel der Veranstaltungen war „Communities in Intelligent Service Networks (CISN): Decision support by integrating business and IT methods“. Zu den Dozentinnen und Dozenten gehörten von der FernUniversität die Professorinnen und Professoren Dr. Ulrike Baumöl, Dr. Dr. h.c. Günter Fandel, Dr. Sabine Fließ, Dr. Hermann Gehring und Dr. Wilhelm Rödder aus der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft und ihre Kollegen Dr. Lars Mönch und Dr.-Ing. Herwig Unger aus der Fakultät für Mathematik und Informatik. Deutscher Akademischer Austauschdienst und die Gesellschaft der Freunde der FernUniversität e. V. unterstützten die Veranstaltung. Da



Impressum

FernUni Perspektive
Zeitung für Angehörige und Freunde der FernUniversität
Auflage 60.000
ISSN 1610-5494

Herausgeber
Der Rektor der FernUniversität in Hagen, Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer, und die Gesellschaft der Freunde der FernUniversität e. V.

Redaktion
Stabsstelle Presse & Öffentlichkeitsarbeit
Susanne Bossemeyer (bos) (verantwortlich)
Gerd Dapprich (Da)
Gesche Quent (que)
Manuela Feldkamp (MF)

Feithstraße 152, 58097 Hagen
Tel. 02331 987-2422, -2421, -2413
Fax 02331 987-2763
E-Mail: presse@fernuni-hagen.de
http://www.fernuni-hagen.de

Fotos
Gerd Dapprich
Manuela Feldkamp
Gesche Quent
Heinz-Werner Schroth

Layout und Gestaltung
Dez. 2.6, Inge Dombrowsky

FernUni Perspektive erscheint viermal jährlich. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 16. Februar 2009. Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Unternehmerin erste Absolventin des Bachelorstudiums Bildungswissenschaft

Sabine Runge mit dem Laptop von überall sofort in der FernUni

Die erste Studentin hat den Bachelor of Arts-Studiengang Bildungswissenschaft der FernUniversität in Hagen erfolgreich abgeschlossen: Sabine Runge, Unternehmerin aus Herdecke, befasste sich in ihrer Bachelorarbeit mit „Erfahrungen in virtuellen Räumen – Chancen und Risiken für die Identitätsentwicklung von Jugendlichen“.

Die Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften will mit diesem sechssemestrigen Studiengang Kompetenzen vermitteln, um Bildungsprobleme unter Einsatz neuer Medien in verschiedenen beruflichen Kontexten zu erkennen. Weiterhin geht es darum, Bildungsaufgaben unter gesellschaftlichen

Rahmenbedingungen wahrzunehmen und mit zu gestalten. Dabei werden (neue) Medien als selbstverständlicher Bestandteil von Bildungswissenschaft verstanden, sie nehmen im Studium einen großen Stellenwert ein.

In diesem Studium sind viele Themen erarbeitet worden und konkrete Fragen auf unterschiedlichen Ebenen beantwortet worden, mit denen Sabine Runge in ihrem Beruf als selbstständige Business-Trainerin, Coach und Mediatorin konfrontiert wird: „Ich hatte jahrelang nach einem passenden Studium gesucht, das meine bisherige Praxis mit spezifischen wissenschaftlichen Theorien und Modellen verbindet. Weiterhin

wollte ich während meiner intensiven Reisetätigkeit freie Zeiten aktiv für Wissenserwerb nutzen.“

In ihrer Literatur-bezogenen Abschlussarbeit befasste sie sich mit Einflüssen von Medien auf Jugendliche: Was beeinflusst junge Leute? Um welche Einflüsse handelt es sich im Einzelnen? Und wie verlaufen unter diesen Einflüssen die Prozesse, in denen sich die Identität der Jugendlichen entwickelt? Wie vollzieht sich ein solcher Prozess und welche Chancen und Risiken birgt er?

Wichtig in diesem Zusammenhang ist die individuelle Medienkompetenz, die „Fähigkeit, zu erkennen, was nützt und was schadet mir?“ so Sabine Runge. Sie fordert eine differenzierte Betrachtung von Medien daraufhin, wie sie auf die individuelle Identitätsbildung wirken. So wirken Online-Rollenspiele in virtuellen Spielräumen ganz anders auf eine Persönlichkeit als Weblogs:

„In Rollenspielen können Jugendliche Identitäten annehmen, die ihrer tatsächlichen vielleicht sogar völlig fremd sind. Um erkennen zu können, dass die Grenzen zur Realität verschwimmen benötigen sie Medienkompetenz.“ Weblogger dagegen können durch ihre Sprache zeigen, wie sie wirklich sind, sie können agieren und reagieren und sich so ihrem Gegenüber präsentie-



ren. Damit entwickeln sie vielleicht sogar ein anderes Selbstbewusstsein. Kommt eine Webcam hinzu wird die virtuelle Welt durch Gestik und Mimik ergänzt, man kann mehr Persönlichkeit zeigen und selbst auch wahrnehmen: „Anderer wissen dann aber vielleicht auch mehr über mich und meine Umwelt als selbst mein Nachbar.“

Zwischen Medienkompetenz und Spielen gibt es vielfältige Wechselbeziehungen: „Diese Kompetenz entsteht durch die Spiele, sie beeinflusst aber auch das Spielen – entweder, weil ich die Kompetenz habe oder weil ich sie nicht habe“, so Runge. Wie die vielfältigen Chancen genutzt und auch die zahlreichen Risiken bewältigt werden hängt ganz entscheidend von der Art und Weise des Medienumgangs ab. Wichtig dabei sind Begleitung, Unterstützung und Förderung durch Eltern oder Lehrer und andere Verantwortliche. Eine gute Medienkompetenz ist für eine gelungene Identitätsentwicklung enorm wichtig.

Erfahrungen in virtuellen Räumen sammelte die Herdeckerin, die

Lehrende und Coaches ausbildet, auch selbst. Ihr gefällt besonders die Kombination des Lernens mit Papier-Studienbriefen und der virtuellen „moodle“-Lernumgebung: „Ich musste keine Bücher auf Geschäftsreisen mitnehmen, sondern war auch dann mit meinem Laptop sofort online in der FernUniversität und hielt so Kontakt mit Lehrenden und anderen Studierenden.“

Auch die Präsenzangebote der FernUniversität nutzte Sabine Runge oft und gerne: „Das Miteinander sorgte immer wieder für einen Motivationsschub. Rein digitales Lernen ist viel zu abstrakt“, weiß die Bildungsunternehmerin, „dagegen ist einzigartig, welche Lebens- und Lernerfahrungen die Studierenden mitbringen, die sich in den Präsenzseminaren zeigen“.

Will sie jetzt auch ein Master-Fernstudium aufnehmen? „Mal sehen, erst mal sacken lassen, Lust hätte ich schon.“ Schließlich war „die Schnittmenge aus E-Learning, digitalen Medien, Papier, Präsenzlehre und Kontakten mit den Verantwortlichen an der FernUniversität für mich optimal.“ Da



Aus erster Hand

Erstmals bietet die Universitätsbibliothek im Wintersemester 2008/09 einen eigenen umfangreichen Kurs teil in einem universitären Studiengang der FernUniversität in Hagen an: „Informationskompetenz für Psychologinnen und Psychologen“ ist Teil des Kurses „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten und die Präsentation empirischer Untersuchungen“ im Modul 1 des Bachelor-Studiengangs Psychologie. Der Kurs wurde vom Lehrgebiet Psychologische Methodenlehre, Diagnostik und Evaluation (Prof. Dr. Karl-Heinz Renner) entwickelt.

Der bibliotheksspezifische Themenblock vermittelt den Studierenden den sicheren Umgang mit modernen Informationsmitteln und Recherchewerkzeugen und optimiert die Nutzung fernstudien-spezifischer Informationsressourcen.

Angestrebt wird eine Ausweitung des Angebots auf andere Fachrichtungen.

Martin Roos,
Universitätsbibliothek

Kompaktes Mediationsstudium an der FernUni

Unternehmen und öffentliche Einrichtungen erkennen zunehmend, wie wichtig ein konstruktiver Umgang mit Konflikten ist: Ein gutes Konfliktmanagement löst die konkreten Probleme, fördert die Unternehmenskultur und senkt die Kosten. Auch die Gerichte sind an Verfahren und Techniken mit mediativen Elementen interessiert.

Die FernUniversität in Hagen bietet jetzt ein neues Studium „Mediation Kompakt“ an. Die rund 200-stündige, wissenschaftlich fundierte Ausbildung wendet sich insbesondere an Richterinnen und Richter, an Berufstätige in Wirtschaft und öffentlicher Verwaltung sowie an freiberuflich Tätige (z. B. aus Rechts- und Unternehmensberatung oder Psychologie), die ihre Methoden im Umgang mit Konfliktsituationen verbessern bzw. Mediatorin oder Mediator werden wollen. Entwickelt wurde das Weiterbildende Studium vom Lehrgebiet Öffentli-

ches Recht, juristische Rhetorik und Rechtsphilosophie (Prof. Dr. Katharina Gräfin von Schlieffen).

„Mediation Kompakt“ nimmt Rücksicht auf die besonderen Anforderungen Berufstätiger. Die Absolventinnen und Absolventen sollen Konflikte rechtzeitig erkennen, ihnen vorbeugen oder mit bereits entstandenen Konfliktsituationen zukunfts-, ergebnis- und interessenorientiert umgehen. Sie erwerben Kompetenzen, die sie unmittelbar im Arbeitsalltag einsetzen können. Neben dem Fernstudium bereiten intensive Trainingsphasen (zwei Praxisseminare über insgesamt 44 Stunden) effektiv auf die Konfliktprävention und Streitbeilegung vor. Zudem ist das Studium nicht an den Semester-Rhythmus gebunden, also jederzeit studierbar. Das Studium kann auch als Gruppenseminar in Unternehmen und Gerichten absolviert werden. Zulassungsvoraussetzung ist ein abgeschlos-

senes Hochschulstudium bzw. der Erwerb der erforderlichen Eignung im Beruf. Nach erfolgreichem Abschluss erhalten die Absolventinnen und Absolventen ein Universitätszertifikat. Wer sein Wissen aus dem Kompaktstudium vertiefen möchte, kann an der FernUniversität in Hagen im Weiterbildenden Studium Mediation (mit zwei Semestern) einen Schwerpunkt ausbilden oder im Studiengang „Master of Mediation-

on“ (mit drei Semestern) einen akademischen Grad erlangen. Die Praxisseminare von „Mediation Kompakt“ werden in beiden Fällen anerkannt. Da

Weitere Informationen:

<http://www.fernuni-hagen.de/mediation/index.html>, E-Mail: LG.von.Schlieffen@FernUni-Hagen.de.



Foto: Banana Stock

Ehemaliger Rektor und große Forscherpersönlichkeit

Prof. Günter Fandel feierte seinen 65. Geburtstag

Eine Forscherpersönlichkeit mit einer hervorragenden wissenschaftlichen Karriere feierte am 31. August 2008 ihren 65. Geburtstag: Prof. Dr. Günter Fandel, ehemaliger Rektor der FernUniversität in Hagen und Leiter des betriebswirtschaftlichen Lehrgebiets für Produktions- und Investitionstheorie. Für sein wissenschaftliches Lebenswerk wurde ihm von der Fakultät für Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaften der Universität Freiburg die Ehrendoktorwürde verliehen.



Der Ausgangspunkt seiner wissenschaftlichen Laufbahn liegt mehr als 40 Jahre zurück. Der junge Fandel war mit seinem Studium der Mathematik und Physik in Köln unzufrieden. Zufällig geriet er an das Buch „Die Grundlagen der Nationalökonomie“ von Walter Eucken, Begründer der „Freiburger Schule“. Das Buch faszinierte ihn so, dass er in Bonn ein Studium der Volks-

wirtschaftslehre begann und später Schüler und Assistent des berühmten Ökonomen Horst Albach wurde.

Gerade 32 Jahre alt führte ihn sein Weg 1976 an die FernUniversität in Hagen. Es war die Aufbauphase der

Universität und des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft, die von allen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen mit großem Engagement getragen wurde, und die auch Fandels Begeisterung für die Fernlehrmethode weckte. Prof. Fandel blieb der Universität trotz mehrerer hochkarätiger Rufe an andere Universitäten treu.

Von 1993 bis 1997 engagierte sich Günter Fandel als Rektor der FernUniversität. Damals standen Verhandlungen um Hochschulsonder- und Entwicklungsprogramme im Zentrum der Hochschulpolitik.

An den Konzepten gestalterisch mit zu arbeiten, hat den Wirtschaftswissenschaftler außerordentlich fasziniert. In seine Amtszeit fiel auch die Einweihung so wichtiger Gebäude wie des Logistikzentrums, des Philipp-Reis-Gebäudes und des Technologie- und Gründerzentrums.

Nach der Zeit als Rektor begann für den Ökonomen eine schöpferische und hoch produktive Phase in Lehre und Forschung. Mit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge wurde auch für sein Lehrgebiet die Überarbeitung und Neukonzeption der Studienmaterialien erforderlich. Mehr als 1500 Seiten mussten völlig neu erstellt und zusätzlich 700 überarbeitet werden. Eine gewaltige Aufgabe. Günter Fandel betrieb auch eine intensive und vorbildliche Nachwuchsförderung. Mehrere Professoren und Führungskräfte namhafter Wirtschaftsunternehmen waren seine Schüler.

In der wissenschaftlichen Forschung manifestiert sich Fandels Wirken in einem umfassenden Schrifttum. Sein Publikationsverzeichnis beinhaltet über 200 Bücher, Aufsätze und Diskussionsbeiträge. Hinzu kommen zahlreiche Monographi-

en und Lehrbücher. Sein Lehrbuch „Produktions- und Kostentheorie“ erschien bereits in der 7. Auflage.

Über seine zahlreichen Veröffentlichungen in renommierten Zeitschriften hinaus ist Günter Fandel in der Wissenschaft durch eine Vielzahl von Konferenz- und Gastvorträgen präsent. Längere Forschungsaufenthalte führten ihn u. a. an die Stanford University, die California State University at Hayward, die Universität Catania, Sizilien oder die Universidade Federal de Santa Catarina in Florianopolis/Brasilien. 2000 wurde Günter Fandel Mitherausgeber der Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 2001 Schriftführender Herausgeber dieser im deutschen Sprachraum führenden BWL-Zeitschrift. Seit 2004 ist er ihr Editor-in-Chief und Department Editor.

Günter Fandel ist dankbar für die Möglichkeit, seine Lebensarbeitszeit noch um einige weitere Jahre verlängern zu können, für ihn ist es „eine Herausforderung, diese Zeit erfolgreich zu gestalten“. *bos*



23 Ordner im Dienstzimmer von Prof. Dr. Helmut Breitmeier zeigen, womit sich der neue Leiter des Lehrgebiets „Internationale Politik“ der FernUniversität in Hagen seit vielen Jahren befasst: Umweltpolitik und Regieren (Governance) im globalen

Experte für globale Umweltpolitik

Helmut Breitmeier neuer Professor in Hagen

Maßstab, Vereinte Nationen und Transnationale Zivilgesellschaft. Er leitet als Nachfolger von Prof. Dr. Georg Simonis das Lehrgebiet „Internationale Politik“ der FernUniversität.

Die Ordner beinhalten den ersten globalen Datensatz zur Problemlösungsfähigkeit internationaler Organisationen in der Umwelt- und Ressourcenpolitik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Bei diesem Werk hat der neue FernUni-Professor mit den international renommierten Forschern Oran R. Young (Santa Barbara, USA) und Michael Zürn (Berlin) zusammengearbeitet.

Seit vielen Jahren ziehen sich bestimmte Governance-Fragen wie ein „roter Faden“ durch Breitmeiers Arbeit: „Löst das internationa-

le Regieren Probleme? Z. B. diejenigen, die sich aus der Verschmutzung oder Übernutzung grenzüberschreitender Umweltgüter und Ressourcen ergeben? Und welche Politik brauchen wir, um den Klimawandel zu verlangsamen?“ Mit Dieter Senghaas gibt er Ende 2008 z.B. ein Buch darüber heraus, wie globale Institutionen grenzüberschreitende Probleme effektiv, gerecht und demokratisch lösen, etwa in globalen Politikbereichen wie der Sicherheits-, Handels- oder Entwicklungspolitik (und natürlich im Umweltbereich). Ende 2008 erscheint seine Habilitationsschrift: „The Legitimacy of International Regimes: Findings from the International Regimes Database“. Auch in seiner Dissertation ging es um Umwelt- und Ressourcenpolitik: „Wie entstehen globale Umweltregime? Der Konfliktaustrag zum Schutz der Ozon-

schicht und des globalen Klimas – Erklärungsansätze aus den Denkschulen der Internationalen Beziehungen“. Für die Deutsche Stiftung Friedensforschung (DSF) schließt er gerade eine Studie ab, in welcher die sicherheitspolitischen Wirkungen des Klimawandels analysiert werden.

Zukünftig will Breitmeier sich an der FernUniversität zudem mit einem zweiten aktuellen Thema befassen: mit der Implementierung der globalen Norm der Religionsfreiheit. „Unterschiedliche Kulturen bergen unterschiedliche Konfliktpotentiale – vor allem wenn sie aufeinander treffen. Dieser Aspekt wird heute in der Politikwissenschaft bereits ausführlich untersucht“, so Breitmeier. Ihn interessiert darüber hinaus aber auch die bisher weniger erforschte Frage, wie es um die Toleranz der

Religionen untereinander bestellt ist. Viele Kriege und Konflikte spielen sich innerhalb der Grenzen eines Staates ab. Daran sind oft Glaubensgemeinschaften beteiligt, weil ethnische Konflikte auch von divergierenden kulturellen und religiösen Einstellungen geprägt sind. „Wie kann man die Konflikte zwischen ihnen auflösen?“ möchte Breitmeier wissen. Dafür will er ergründen, inwieweit unterschiedliche Religionen von Regierung und Gesellschaft in einzelnen Ländern akzeptiert werden: „Internationale Konventionen und Normen gibt es in diesem Bereich ja genug.“

Geboren wurde Helmut Breitmeier 1961 in Mögglingen im Ostalbkreis. Mit den beiden Söhnen und der Tochter verbringt er an den Wochenenden möglichst viel Zeit beim Sport, er selbst spielt gerne Fußball. Ansonsten joggt er, liebt ausgedehnte Spaziergänge in der Natur, liest zeitgenössische Literatur und hört Musik von Van Morrison, Bob Dylan und Mark Knopfler. *Da*

Als Experte zur EU

Statistiker Prof. Hans Mittag wurde 60

Seinen 60. Geburtstag feierte apl. Prof. Dr. Hans-Joachim Mittag am 12. November. Begonnen hat er 1978 seine Laufbahn in der heutigen Fakultät für Wirtschaftswissenschaft. Nach einer rund vierjährigen Tätigkeit bei der Europäischen Kommission in Luxemburg wechselte der Fachmann für Statistik und Ökonometrie 2007 in die Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften.

An der FernUniversität gehört Mittag sicherlich zu den Lehrenden mit den meisten Studierenden. Statistik ist für alle Studierenden im neuen Bachelorstudiengang Psychologie ein Muss. Auch Soziologen und Politikwissenschaftler kommen ohne statistisches Wissen nicht zum Ziel. Für diese drei Fächer entwickelt Mittag einen einführenden Statistikkurs, der den Mehrwert von E-Learning-Komponenten nutzt.

Von September 2002 an war der FernUni-Professor zuvor vier Jahre lang bei der Europäischen Kommission als nationaler Experte im Europäischen Amt für Statistik in Luxemburg tätig. Seine Aufgaben umfassten hier u. a. die interaktive Visualisierung von Daten der internationalen amtlichen Statistik und die Entwicklung von Eurostat-Schriften zu den Themen „Arbeitskosten in Europa“ und „Bruttoverdienste in Europa“. Auch weiterhin ist seine Erfahrung innerhalb der Europäischen Kommission und bei Statistischen Ämtern gefragt,



wenn es um moderne Datenkommunikation geht.

In der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der FernUniversität hatte Mittag sich nach Abschluss seiner Habilitation mit industriellen Anwendungen der Statistik befasst und Lehrmaterialien und Lernsoftware zum Themenkomplex „Statistische Instrumente des Qualitätsmanagements“ entwickelt, auch in Kooperation mit Industriepartnern. Für seine Lehrmaterialien erhielt er zwei Auszeichnungen der Stiftung Industrieforschung. *Da*

RAF-Terror in Deutschland – wie war das eigentlich damals...?

Wissenschaftler und Zeitzeuge: Ein Interview mit Prof. Peter Brand

Er ist umstritten wie nur wenige Produktionen der jüngeren deutschen Filmgeschichte: Basierend auf der Dokumentation des Ex-Spiegel-Chefredakteurs Stefan Aust zeichnet der „Baader Meinhof Komplex“ die Entstehung, Entwicklung und Taten der Führung der Roten Armee Fraktion (RAF) nach – der Terrororganisation, die die Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis 1994 immer wieder in Angst und Schrecken versetzte und deren Attentate zahlreiche Menschen zum Opfer fielen.

Ich frage einen Zeitzeugen nach seiner Meinung. Nicht nur zu dem Film, den wir beide gesehen haben. Mich interessiert auch, wie er die Zeit des Terrors in Deutschland erlebt hat. Prof. Dr. Peter Brandt ist heute 60 Jahre alt und Leiter des Lehrgebiets Deutsche und Europäische Geschichte am Historischen Institut der FernUniversität in Hagen. Die Anfänge der RAF hat er als Student und junger Wissenschaftler in Berlin erlebt. Ich wurde 1977 geboren. Im Jahr des so genannten „Deutschen Herbstes“, das mit der Entführung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer die wohl brutalste Zeit der RAF einläutete. Ich wollte wissen:

Prof. Brandt, waren Sie in Ihrer Studentenzeit politisch aktiv?

Brandt: Ja, ich war in den Jahren um 1970 in einer trotzkistischen Organisation, danach im offeneren Sozialistischen Büro – ziemlich weit links stehende Gruppierungen, die sich die angestrebte Veränderung auf dem Weg realer Massenbewegungen der Lohnabhängigen vorstellten und wilde Konfrontationsstrategien abgehobener kleiner Gruppen ablehnten.

Wie standen Sie zur RAF?

Brandt: Für mich war deren Vorgehen politisch völlig absurd und auch sehr gefährlich. Ich sah die Gefahr, dass deren bewaffnete Provokationsstrategie zu der Illegalisierung viel breiterer Segmente der Gesellschaft führen und letzten Endes einen großen Schaden über alles, was links von der SPD-Mehrheitslinie stand, bringen konnte. Meine politischen Freunde sahen das ähnlich.

Der Film zeigt die Niederschlagung der Studentenproteste gegen den Staatsbesuch des persischen Schahs.

War dies das auslösende Moment für die Entstehung der RAF?

Brandt: Ich denke, der Film will nicht sagen, dass sich die RAF direkt aus dem 2. Juni 1967 ergeben hat. Diese Szene soll wohl eher die Art des Umgangs mit der frühen Protestbewegung zeigen. Bis zur Gründung der RAF gab es aber noch etliche Zwischenstufen, ohne zwangsläufige Abfolge.

Für einen jungen Menschen ohne Hintergrundwissen fehlen diese Zwischenstufen.

Brandt: Das ist richtig! Einzelne Situationen schildert der Film sehr eindringlich und keineswegs verharmlosend. Die zunehmende Brutalisierung des bewaffneten Kampfes der RAF gegen den Staat und seine Repräsentanten wird nicht beschönigt. Aber es wird nicht klar, in welchem gesellschaftlich-politischen Umfeld sich das Ganze vollzieht. Einmal wird der Regierungswechsel angesprochen, aber...

...aufgegriffen werden in schneller Abfolge nur einzelne Schlaglichter.

Brandt: Ja, für jemanden der kein Wissen über diese Zeit hat, ist der Film eher ein eindrucksvoller Action-Film. Ich sage das völlig wertfrei, denn gründliche Aufklärung kann ein solcher Spielfilm nicht leisten. Ich finde aber, dass er auf der Ebene der künstlerischen Verarbeitung gelungen ist. Die Charaktere sind realistisch dargestellt.

Kannten Sie einzelne RAF-Mitglieder persönlich?

Brandt: Nur Jan-Carl Raspe, er war einer der Terroristen, die sich nach der geglückten Befreiung der Luft-hansa-Maschine Landshut umgebracht haben. Lange bevor er in die RAF geriet, haben wir uns einige Male bei Versammlungen des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes getroffen. Er war Student und ich noch Gymnasiast. Auf mich machte er einen sehr bescheidenen und eigentlich angenehmen Eindruck. Es ist natürlich besonders erschütternd, eine derartige Entwicklung eines Menschen zu sehen, den man selbst kannte.

Von Andreas Baader weiß ich, dass er von den Linken nicht ganz ernst genommen wurde. Seine Mentalität kommt in dem Film ja auch ganz gut raus. Er war wohl eher so etwas wie ein exzessiver Polit-Rocker.

Wie beurteilen Sie die Reaktion der Bundesregierung auf die RAF? Gab es einen Punkt an dem sie der zunehmenden Brutalisierung noch hätte entgegenwirken können?

Brandt: Um ganz ehrlich zu sein, ich weiß es nicht. Wenn eine kleine bewaffnete Gruppe dem Staat den Krieg erklärt, dann kann keine Regierung zusehen und sagen „wir wollen uns mal freundlich unterhalten“. Die Argumentation der BRD-Autoritäten war ja: Die RAF ist kein politisches Phänomen, wir behandeln ihre Taten als Gewaltkriminalität. Die Mitglieder sollten demnach nicht wegen ihrer politischen Gesinnung, sondern für ihre Taten verurteilt werden. Es lässt sich aber nicht



Weltpolitik hautnah erlebt

Geboren am 4. Oktober: Am Tag nach dem „Tag der Deutschen Einheit“ feierte Prof. Dr. Peter Brandt seinen 60. Geburtstag. Der älteste Sohn des Berliner Regierenden Bürgermeisters und späteren Bundeskanzlers Willy Brandt erlebte (Welt-)Politik im Elternhaus hautnah. Professor für Neuere Deutsche und Europäische Geschichte an der FernUniversität wurde er 1990. Er ist zudem Direktor des Instituts für Europäische Verfassungswissenschaften. Arbeitsschwerpunkte sind Nationalismus und bürgerlicher Wandel und Vergleichende europäische Verfassungsgeschichte seit dem 18. Jahrhundert, Arbeiterbewegung und Sozialismus sowie die Deutsche Frage. Sein aktuelles Hauptprojekt ist das große vergleichende „Handbuch der europäischen Verfassungsgeschichte“.

leugnen, dass es einen politischen Kontext für die Taten gab. Bei jeder Straftat fragt man auch nach Motiven. Ob die sich letztendlich mildernd auswirken, ist dann eine andere Frage. Im Film stellt sich Bruno Ganz als Horst Herold, damals Chef des Bundeskriminalamtes, die Frage nach den Motiven.

Er ist im Film auf Seiten der staatlichen Autoritäten übrigens der Einzige, der sich diese Frage stellt!

Brandt: Ja, es wird deutlich, dass er gründlicher und flexibler dachte als viele andere. Er wollte eben die RAF wirklich bekämpfen und sich nicht selbst blind machen durch wütende Abwehr.

Ihr Vater war von 1969 bis 1974 Bundeskanzler. Haben Sie mit ihm über die RAF diskutiert?

Brandt: Natürlich war ich gelegentlich zu Besuch in Bonn, großartig diskutiert haben wir über die RAF aber kaum; wir lagen da in unserer Meinung nicht weit auseinander. Er ging besonnen mit dem Phänomen RAF um. Sein Standpunkt war, dass der Staat angemessen deutlich dar-

auf reagieren müsse. Er hat aber nie versucht, die Hysterie weiter anzuhetzen, wie es auch viele Spitzenpolitiker taten, um politisch davon zu profitieren.

Wie lässt sich die Stimmung innerhalb der BRD damals beschreiben?

Brandt: Die RAF hat es immer wieder geschafft, Panik auszulösen. Nicht permanent die ganzen 70er Jahre hindurch, aber immer mal wieder. Es gab zum Beispiel eine völlig verrückte Sympathisantendiskussion. Sympathisant war am Ende schon jeder, der sich nicht in derselben Art und Weise zu der RAF äußerte wie die BILD-Zeitung oder die WELT. Wer die Haftbedingungen kritisierte, unter denen die Terroristen einsaßen, machte sich verdächtig. Da wurden bisweilen alle Grenzen verwischt.

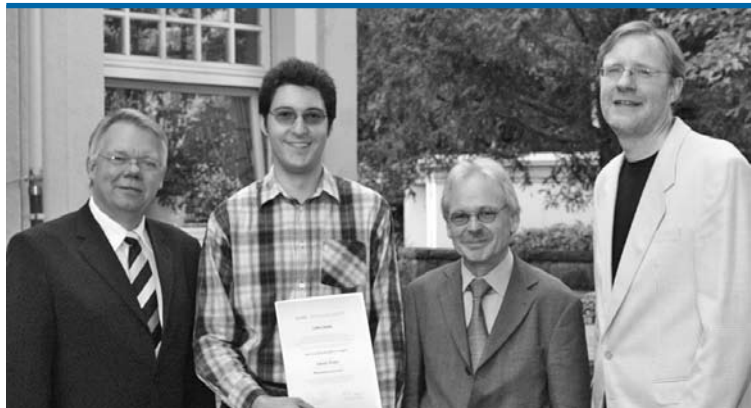
Wie beurteilen Sie die Auswirkungen der RAF auf die innenpolitische Situation?

Brandt: Sie hat den Staat eindeutig zu verschärfenden Maßnahmen provoziert, das war bis zu einem gewissen Grad beabsichtigt. Die Idee war, dem Staat die „liberale Maske“ zu entreißen, damit er sein vermeintlich faschistisches Gesicht zeige. Wirklich gefährdet war der Staat in seiner inneren Sicherheit nicht. Er war aber in einer Situation, die ihn immer wieder in Lagen der Hilflosigkeit brachte.

Sehen Sie in Deutschland langfristige Auswirkungen der Terrorzeit durch die RAF?

Brandt: In der Weimarer Republik gab es in der politischen Auseinandersetzung individuellen Terror, damals von rechts, in der frühen Bundesrepublik nicht. Der polizeiliche Aspekt des staatlichen Lebens ist mit den Ereignissen der siebziger Jahre somit stärker hervorgetreten. Andererseits muss man sagen, dass der Rechtsstaat und die politische Ordnung der Bundesrepublik daraus erstaunlich unbeschädigt hervorgegangen sind. Mit der Entfaltung der neuen sozialen Bewegungen und der Erweiterung des Parteiensystems sind die partizipatorischen Möglichkeiten dann sogar deutlich größer geworden. Auch insofern haben die Täter letzten Endes relativ wenig bewirkt. MF





Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer (links), Dekan Prof. Dr. Rutger Verbeek (2.v.r.) und Privatdozent Dr. Christian Icking (rechts) gratulierten dem DAAD-Preisträger

Studium in fremder Sprache

DAAD-Preis 2008 an Menachem Voronov verliehen

Für seine herausragenden akademischen Leistungen ist Menachem Voronov mit dem Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) ausgezeichnet worden. Der Rektor der FernUniversität in Hagen, Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer, überreichte dem israelischen FernUni-Studenten die Urkunde und sprach dem Preisträger seinen „großen Respekt und Hochachtung“ aus dafür, „dass Sie das Studium in einer fremden Sprache bewältigt haben“. Der Dekan der Fakultät für Mathematik und Informatik, Prof. Dr. Rutger Verbeek, und Privatdozent Dr. Christian Icking, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Lehrgebiet Kooperative Systeme, Praktische Informatik VI von Prof. Dr.-Ing. Jörg Haake, gratulierten ihm ebenfalls. Icking hatte Voronov während seiner Masterarbeit betreut.

Der DAAD zeichnet mit dem Preis ausländische Studierende und Absolventen aus, die in Deutschland an einer Hochschule studieren bzw. ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben. Das Preisgeld beträgt 1.000 Euro.

An der FernUniversität schloss der in St. Petersburg geborene Israeli den Masterstudiengang Informatik (Master of Science) mit der Gesamtnote „sehr gut“ ab. Seine Masterarbeit schrieb er zum Thema „Entwicklung eines Treibers für die serielle Kommunikation in einem Echtzeitbetriebssystem im Automotive-Bereich“.

Seinen Bachelorabschluss in Informatik erwarb Menachem Voronov in Israel am Jerusalem College of Technology Machon-Lev. Deutsch brachte er sich selbst bei – zuerst mit Lehrbuch in Israel, dann in einem Sprachkurs in Hamburg. „Ich habe schon immer gerne selbstständig gelernt“, lächelt Voronov, „daher lag mir auch das Fernstudium sofort.“

Um sein theoretisches Wissen zu vertiefen entschied er sich für das Masterstudium an der FernUniversität. 2006 schrieb er sich ein. Es hat sich gelohnt: „Die Betreuung während des Studiums war erstklassig. Mein Wissen kann ich voll im Beruf einsetzen“, sagt der Informatiker zufrieden. *que*

„Ich hätte sofort in Hagen studieren sollen“

Sonja Kesselschläger ist sehr zufrieden mit ihrer „achten Disziplin“

Sieben auf einen Streich – so könnte man Sonja Kesselschlägers Beruf auch umschreiben. Allerdings wäre das nur fast richtig. Denn im Siebenkampf dauert ein Wettkampf zwei Tage. 100 m Hürden, Hochsprung, Kugelstoßen und der 200 Meter-Lauf stehen am ersten auf dem Programm, Weitsprung, Speerwerfen und die 800 Meter am zweiten. Die 30-jährige Profisportlerin trainiert jeden Tag vor- und nachmittags. Bis vor kurzem beschäftigte sie sich in ihrer knappen Freizeit noch mit einer „achten Disziplin“, ihrem Studium der Wirtschaftswissenschaften an der FernUniversität in Hagen. Den Lohn für ihre Ausdauer hat sie jetzt bekommen. „Mein Diplomzeugnis lag einen Tag vor meiner Abreise nach Peking im Briefkasten.“

Sonja Kesselschläger schaffte es bei den Olympischen Spielen 2008 im Siebenkampf auf den 16. Platz. „In Athen war es vor vier Jahren der sechste, erinnert sie sich. Allzu groß war die Enttäuschung aber nicht – dafür habe sie viel zu viele schöne und spannende Eindrücke aus China mitnehmen können. „Bei keinem anderen Wettkampf leben alle Sportlerinnen und Sportler gemeinsam in einem Dorf. Man lernt auch die ganz Großen wie Dirk Nowitzki kennen“, schwärmt sie.

Ihren sportlichen Blick richtet die Neubrandenburgerin nun ganz auf die Leichtathletik-Weltmeisterschaften, den wissenschaftlichen in Richtung zweites BWL-Diplom an der FernUniversität. „Ich brauchte eine kurze Lernpause, aber jetzt



Foto: www.tom-finke.de

nimmt der Gedanke langsam Form an. Ich überlege schon, welches Wahlpflichtfach ich belegen werde. Vermutlich eines aus dem Bereich Controlling.“

Dass sie ein Zahlentyp ist, wusste Sonja Kesselschläger schon früh. Deshalb stand für sie ein wirtschaftswissenschaftliches Studium nach dem Abitur fest. Angefangen hat sie damit an der Universität Greifswald. Trotz des zeitintensiven Trainings schaffte sie es meistens zu den Vorlesungen und Seminaren. „Allerdings war ich oft nur körperlich anwesend. Konzentriert folgen konnte ich den Dozenten häufig nicht, weil ich einfach zu erschöpft war.“

Dabei hätte sie es viel stressfreier haben können. „Jetzt ärgere ich mich, dass ich nicht sofort an der FernUniversität gestartet bin.“ Über ihre damalige Skepsis schüttelt sie den Kopf. „Ich hatte Zweifel, ob ich ein Fernstudium schaffe und ob es genauso anerkannt ist wie das an einer Präsenzuni.“ Ein Dozent der Universität in Greifswald war es,

der ihr Interesse für die FernUniversität in Hagen weckte. „Er wechselte als Professor nach Hagen und zeigte mir die Möglichkeiten der FernUni auf.“

Auf einmal konnte sie ihre Zeit viel besser planen, Sport und Studium unter einen Hut bringen, ohne dass ihr über den Skripten die Augen zufliegen. Sie studierte, wenn sie sich fit und ausgeruht fühlte und nicht, wenn Seminar- und Vorlesungspläne es festlegten. Da die Klausurtermine oft schon ein Dreivierteljahr vorher bekannt gegeben wurden, konnte sie diese mit ihren Wettkampfterminen abstimmen. „Mit dem Studienmaterial bin ich bestens klargekommen. Sekundärliteratur war oft gar nicht nötig.“

Auf ihre Studienbriefe habe sie sich immer gefreut, sie fast schon sehnsüchtig erwartet. „Wenn ich die Arbeit in Form der Pakete dann gesehen habe, war die Freude auch schon mal kurzzeitig weg“, lacht sie. Dass sie den Spaß aber nie verloren hat, führt sie auch auf die gute Betreuung zurück. *MF*

Mit Songtexten und kleinen Reden fing alles an

Oft sind es die Wege mit den meisten Gabelungen und Kreuzungen, die zu den spannendsten Zielen führen. Auf den beruflichen Werdegang von Beatrix Kietzmann jedenfalls trifft das definitiv zu. Dass sie sich an einer der Kreuzungen für die FernUniversität in Hagen entschieden hat, hat sie nie bereut. Durch das Wissen aus ihrem Studium der Literaturwissenschaft und Sozialen Verhaltenswissenschaft konnte sie eine Etappe zu ihrem Traumberuf nämlich quasi im Laufschrift bewältigen. Beatrix Kietzmann ist Schriftstellerin. Mit Leib und Seele.

Ihre ersten Gehversuche als Autorin machte die 42-jährige schon als Teenie. „Mit Songtexten und kleinen Reden für Familienfeiern fing es an, dann kamen die ersten Kurzgeschichten“, erinnert sie sich und schmunzelt. Ihr Talent zum Beruf zu machen, daran dachte sie damals noch nicht.

Dem Schulabschluss folgte eine Lehre zur Einzelhandelskauffrau. Nach neun Monaten kam die Einsicht: „Das ist es nicht, was ich will.“ Gravierend änderte sich ihr Kurs daraufhin allerdings noch nicht. Sie beendete eine Ausbildung zur Bankkauffrau, arbeitete einige Zeit in diesem Beruf und wechselte dann erneut die Sparte. Angestellt am Frankfurter Flughafen war sie auch in den USA sowie Kanada als Passage-Agentin tätig. Es folgten Beschäftigungen bei verschiedenen Unternehmen der Finanzbranche. Das Schreiben – ihre große Leidenschaft – hat sie aber nie aufgegeben.

Der Wunsch, die literarische Begabung zu professionalisieren, wurde mit der Zeit immer stärker. Ein Fernlehrgang zeigte Beatrix Kietzmann, dass Fernlernen genau ihr Ding ist. Sie wollte ihren Horizont durch ein akademisches Studium an der FernUniversität erweitern. „Die Hage-

ner Uni kommt gut an“, wusste sie schon vom Hörensagen, bevor sie sich einschrieb.

Beatrix Kietzmann favorisiert die Zeit der Aufklärung, ist eine große Voltaire-Bewunderin. Nicht ohne Grund schreibt sie unter dem Pseudonym Eva Lirot. Stellt man die Buchstaben um, ergibt sich nämlich der Name „Voltaire“. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sie sich in ihrer Abschlussarbeit an der FernUniversität mit diesem bedeutenden europäischen Autor des 18. Jahrhunderts beschäftigte. Ein „Turbotrip durch dreitausend Jahre Geistesgeschichte“ sei ihr Studium gewesen, schreibt Beatrix Kietzmann auf ihrer Internetseite.

Dem „Turbotrip“ folgte die Veröffentlichung ihres Debütromans Ende November 2007. „Rendezvous mit dem kleinen Tod“ lautet der Titel des Krimis, der Span-



nung verspricht und wachrütteln will. Es geht um das Geschäft mit der menschlichen Lust in Form einer neuen Sex-Droge. „Ich will nicht nur unterhalten, sondern auch eine Botschaft übermitteln. In diesem Fall fokussiere ich die Praktiken und das Ethikverständnis von Pharmaunternehmen“, erklärt sie. Ihr zweiter Roman ist gerade in Arbeit.

Das erste Semester nutzte die Limburgerin, um sich einen Überblick über das Studienangebot zu verschaffen. „Ich habe überall mal reingeschnuppert und mich dann für Literaturwissenschaft und Soziale Verhaltenswissenschaft entschieden.“ Als Vollzeitstudentin schaffte sie ihr Studium, das sie durch ihre Kurzgeschichten finanzierte, in vier Jahren. *MF*

Und der Preis geht an... Julia Ruscher

Es ist später Nachmittag als ich Julia Ruscher anrufe. Nachmittag ist es wohl gemerkt bei mir in Hagen. In Washington, wo sich die ehemalige Mathematikstudentin der FernUniversität aufhält, beginnt der Tag gerade erst. Müde klingt ihre Stimme dennoch nicht. Eher so, als ob sie um 7.00 Uhr in der Früh schon für alle anstehenden Aufgaben des Tages fit wäre. Julia Ruscher ist eben einfach hellwach – im doppelten Sinne. Das findet übrigens auch die Jury der Victress Initiative e.V., deren Ziel „mehr Frauen in Führungspositionen“ sind. Beim Victress Day 2008 im September hat sie Julia Ruscher mit dem Future Victress Award ausgezeichnet. Diesen Preis verleiht die Initiative jedes Jahr an eine Frau im Alter bis zu 21 Jahren, „deren außergewöhnliches Potential bereits jetzt sichtbar ist und die mit ihren Fähigkeiten und ihrem Leistungswillen unsere Zukunft mit gestalten wird.“ Julia Ruscher hat ihn für ihr außergewöhnliches mathematisches Talent erhalten.

„Mathematik ist viel mehr als das, was der Unterricht vermittelt. Sie ist bunter, vielseitiger und erfordert häufig Kreativität“, erklärt sie. Sie klingt kein bisschen überheblich, wenn sie sagt: „Ich musste meine Energien einfach noch woanders als in der Schule einsetzen.“

Deshalb schrieb sie sich als Zwölfklässlerin an der FernUniversität in Hagen ein: „Ich bin froh, dass ich durch dieses Studium meinen Ausgleich gefunden und vor allem viel Zeit gespart habe“, blickt Julia Ruscher zurück. In der Schule habe sie so wenig Zeit wie möglich verbraucht. „Es fiel mir schwer, darauf zu warten, mit Wissen gefüttert zu werden, die FernUniversität ermöglichte es mir, mein Lerntempo selbst zu bestimmen.“

Und das Tempo, das sie an den Tag legte, war enorm. Wer kann schon von sich behaupten, kurz nach dem Abitur das Vordiplom an der FernUniversität in Mathematik bestanden zu haben? Mehrere Male bei der Mathematik-Olympiade auf den vorderen Rängen gewesen zu sein? Ein Stipendium des Weizmann Institute of Science in Rehovot (Israel) erhalten zu haben? Mit 21 Jahren bereits seine Diplomarbeit zu schreiben und dabei gleichzeitig in den USA in Forschungsarbeiten von Microsoft Research eingebunden zu sein?



Foto: www.victress.de

„Das Angebot von Microsoft Research kam nach einer Summer School in der Schweiz“, erzählt Julia Ruscher, die dem Grundstudium an der FernUni das Hauptstudium an der TU Berlin anschloss. Bei der Summer School war sie zwischen lauter Doktorandinnen und Doktoranden die einzige Diplomandin – das fiel natürlich auch einem Mathematiker des Softwareunternehmens auf. Bei Microsoft hat sie sich so gut bewährt, dass man sie direkt aufgefordert habe, ihre Doktorarbeit dort zu schreiben. In dieser Sache steht ihre Entscheidung aber noch nicht fest. Schließlich hat sie unlängst ihr Stipendium an der Berlin Mathematical School (BMS) – das im Rahmen der Exzellenzinitiative gefördert wird – begonnen.

Jetzt aber schreibt sie erst einmal ihre Diplomarbeit zum Thema: „Fleming-Viot-Superprozesse“, ein mathematisches Verfahren mit dem sich vom Zufall gesteuerte Entwicklungen von Populationen darstellen lassen. MF



Desirée Schuler, Matthias Schnapka und Thomas Wiesiolek (fehlt auf dem Bild) starteten für die FernUniversität in Hagen

Rad-Vizetitel für FernUni

„Ein bisschen ärgert es mich schon.“ Als Desirée Schuler beim 70km-Rennen der zweitägigen internationalen Hochschulmeisterschaften (IHSM) im Radrennen in Münster mit einer Zeit von 1:57:29.345 über die Ziellinie schoss, hatte sie den Sieg nur um einige Zehntelsekunden verpasst. Als es dann aber bei der Siegerehrung hieß: „Zweite ist Desirée Schuler von der FernUniversität in Hagen“, überwog bei der 26-jährigen doch sichtbar die Freude über die hervorragende Platzierung.

Mittendrin im begeisterten Publikum: ihr Freund und Radrennfahrer Matthias Schnapka, der ebenfalls für die FernUniversität startete

und über 110 km 33. wurde. Gemeinsam mit seiner Freundin und seinem Kommilitonen Thomas Wiesiolek konnte er sich über den dritten Platz in der Mannschaftswertung freuen. In diese flossen sowohl die Ergebnisse des 25 km-Einzelzeitfahrens der Damen und Herren vom Vortag in Laer als auch die 70km der Frauen und die 110 km der Männer ein.

Im Einzelzeitfahren lauteten die Resultate für die FernUni-Studierenden: Rang 9 für Schuler, Rang 26 für Schnapka und Rang 37 für Wiesiolek. Insgesamt nahmen rund 170 Studierende bei den ISHM im Radrennen teil. MF

FernUni-Skripte auch in China immer griffbereit

Olympia-Teilnehmer Sebastian Piersig studiert im Bachelor of Laws

„Das ist anfangs natürlich schon bitter, weil die Medaillen zum Greifen nah waren“, sagt Sebastian Piersig. Bei den Olympischen Spielen in Peking führten der Student der FernUniversität und sein Partner Felix Michel im Zweier Canadier beim Kanu-Slalom. Nach dem Finallauf mussten sie die Medaillen jedoch Anderen überlassen. Sie kenterten und belegten am Ende Rang sechs. Auch wenn die beiden ihr eigentliches Ziel, in Peking ins Finale zu kommen, erreicht hatten, war die Enttäuschung groß. „Der Druck war nach dem wegen des Unwetters verschobenen Lauf ein ganz anderer“, findet der Profi-Sportler. „Wir waren wohl zu nervös.“

Mittlerweile hat er einen Schlusstrich unter Peking gezogen. Neue Herausforderungen warten auf ihn. Der 24-jährige konzentriert sich jetzt in erster Linie auf seinen Berufseinstieg. Vorbereitet hat er ihn schon eine ganze Zeit lang. Neben dem Kanusport studierte er seit Oktober 2004 im Bachelorstudiengang of Laws an der FernUniversität und schreibt zurzeit seine Abschlussarbeit. Ende des Jahres will er mit dem Studium fertig sein.

„Ich habe etwas gesucht, was ich parallel zum Sport studieren kann“, denkt Sebastian Piersig zurück. Das Angebot der FernUniversität überzeugte ihn. In Richtung Jura wollte er von Anfang an, die Kombination mit Betriebswirtschaftslehre kam ihm entgegen. Seitdem hatte er seine Skripte immer dabei. Im Trainingslager, auf Reisen zu den Wettkämpfen. Gleich zu Beginn seines Studiums musste der gebürtige Spremberger zu einem Rennen auf der Kanu-Slalom-Strecke in Hagen-Hohenlimburg. „Da habe ich auch sofort die Chance genutzt und mir die FernUni aus der Nähe angesehen“, schmunzelt er.

Die Zeit zum Lernen gut einteilen musste sich Piersig neben seinem „Vollzeitjob“ Kanusport allemal. „Zu den 20 Stunden Training pro Woche kommen noch Video-Analysen und Bootpflege dazu“, beschreibt er sein Pensum. Im Winter findet das Training im Kraftraum statt, bevor es im Sommer wieder mit dem Boot aufs Wasser geht. Im Canadier knien die Sportlerinnen und Sportler auf einem Bock und manövrieren das Boot mit ihren Knien. Gepaddelt wird nur auf

einer Seite. „Es kommt folglich stark auf die Geschicklichkeit und Technik an“, erklärt der FernUni-Student. Was als Hobby nach einem Paddelkurs in Spremberg begann, entwickelte sich schnell zur Leidenschaft: „Der Kampf mit dem Wasser, die Eleganz – das macht einfach Spaß“, ist Piersig von seinem Sport begeistert.

Seit 14 Jahren ist er dabei, seit 11 sitzt er zusammen mit Felix Michel in einem Boot. Ihr Heimtrainer hatte sie 1997 kurzerhand zusammen gesetzt. Seit 2000 sind sie in der Kanu-Nationalmannschaft. Ihr sport-



liches Können brachte sie oft nach ganz oben aufs Siegerpodest. 2002 gewann das Team die Juniorenweltmeisterschaft. Zwei Jahre später belegten sie den dritten Platz bei der U-23-Europameisterschaft, 2006 und 2007 wurden Piersig und Michel mit dem Team Europameister. 2007 gewannen die beiden zudem die Deutsche Meisterschaft, dieses Jahr wurden sie auf ihrer Heimstrecke in Augsburg Dritte.

Nebenher auch im Studium erfolgreich zu sein, war nicht immer einfach – ohne die Unterstützung seiner Familie wäre es nicht gegangen, sagt Piersig: „Das Studium ist zeitintensiv, die Skripte sind anspruchsvoll. Du weißt aber, dass es dir nach dem Sport Perspektiven für den Beruf eröffnet – du weißt, wofür du es machst.“

Der Beruf steht bei ihm jetzt auch an erster Stelle, wie es mit dem Kanusport weitergeht muss sich zeigen. „Mal sehen, wie viel Zeit wir dafür haben werden“, meint er. Felix Michel beginnt ein Studium in Leipzig, Sebastian Piersig hat eine Stelle in der Finanzbranche in Aussicht. que

Sicherheitslücke entdeckt

Dr. Tobias Eggendorfer, Absolvent der FernUniversität in Hagen und Lehrbeauftragter ihrer Fakultät für Mathematik und Informatik, hat nach einer Meldung der Fachzeitschrift Linux-Magazin (12/2008) eine Sicherheitslücke bei einem Logistikkonzern entdeckt.

Tobias Eggendorfer, freier Mitarbeiter des Magazins, entdeckte die Sicherheitslücke, als er den Link zur Sendungsverfolgung in der E-Mail eines Onlineshops anklickte: Sein Internetbrowser zeigte nicht nur die Lieferadresse seines eigenen Pakets, sondern auch noch die Adressen zweier weiterer Kunden des Logistikers an. Er schrieb ein Programm („Shellsript“) und extrahierte mit zufälligen Paketnummern Hunderte weitere Adressen. Alle gehörten Kunden eines Versenders. Mit einem weiteren Linux-Skript konnte Eggendorfer sogar die Zugangsdaten mehrerer hundert weiterer Versender identifizieren und deren Kunden ermitteln, denn auch diese Firmen benutzen das Passwort, das vom Logistiker – so vermutet das Linux-Magazin sprach der Logistiker von einem „Versehen“ des Shopbetreibers, deaktivierte dann jedoch die entsprechende Funktion. Da

Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften

Symposium des Instituts für Philosophie

Aus Anlass des „Welttages der Philosophie“ der UNESCO veranstaltete das Institut für Philosophie am 20. November das Symposium „Philosophische Aspekte der Globalisierung“ (Bericht in der nächsten Ausgabe der Perspektive).

„Medizinische Ethik“

Erstmals wird im Wintersemester 2008/09 im Rahmen des zertifizierbaren Weiterbildenden Studienangebots „Medizinische Ethik“ ein drittes Modul angeboten. Themen sind die „Ethische Herausforderungen durch die moderne Medizin“: Kurs 1: Stammzellforschung; Kurs 2: Genetische Diagnostik; Kurs 3: Transplantationsmedizin; Kurs 4: Palliativmedizin.

Habilitation

Dr. Thomas Bedorf hat sich mit seiner Arbeit „Identität und Politik – Strategien der Anerkennung“ habilitiert und vom Fakultätsrat für Kultur- und Sozialwissenschaften die Venia Legendi für das Fach Philosophie erhalten.

Personalia

Zum Vorsitzenden der MA-Studiengangskommission e-Education ist **Prof. Dr. Theo Bastiaens** gewählt worden.

Prof. Dr. Claudia de Witt ist zur Vorsitzenden der BA-Studiengangskommission Bildungswissenschaft gewählt worden.

Als Vorsitzender der Studiengangskommission für den BA Soziologie bestätigt wurde **Prof. Dr. Holger Lengfeld**. Er ist auch zum Geschäftsführenden Direktor des Instituts für Soziologie gewählt worden.

Prof. Dr. Uwe Schimank wurde bis Mai 2012 in den Beirat der BMBF-Förderinitiative „Neue Governance der Wissenschaft – Forschungen zum Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft“ berufen.

Zum Geschäftsführenden Direktor des Historischen Instituts wurde **Prof. Dr. Reinhard Wendt** gewählt.

Gemeinsam mit zwei weiteren Wissenschaftlern ist **PD Dr. Stephan Bröckler**, Professurvertreter für „Vergleichende Politikwissenschaft – Lehrgebiet V: Demokratie und Entwicklung“, vom Deutschen Bundestag mit einer Studie zum Petitionsausschuss als Gutachter beauftragt worden. Ihr Titel lautet „Bekanntheit und Ansehen des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestags und Nutzung des Petitionsrechts in Deutschland“.

Promotionen

Uwe Klein. Schriftliche Arbeit: „Downsizing in Organisationen: Psychologische Effekte bei verbleibenden Mitarbeitern“. Erstgutachter: Prof. Dr. Gerd Wiendieck, Zweitgutachter: Prof. Dr. Bernd Marcus.

Julia Kutz. Schriftliche Arbeit: „Subjektivierung von Arbeit und qualifizierte Teilzeitbeschäftigung – Eine arbeitssoziologische Analyse unter dem Blickwinkel anerkennungstheoretischer Erkenntnisse“. Erstgutachter: apl. Prof. Dr. Dr. h.c. Wieland Jäger, Zweitgutachter: Prof. Dr. Uwe Schimank.

Thomas Ziegelmayer. Schriftliche Arbeit: „Rational begründete Wasserverteilung – Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit im transnationalen Kontext des Jordantals“. Erstgutachter: Prof. Dr. Hubertus Busche, Zweitgutachter: Prof. Dr. Georg Simonis.

Heide Lukosch. Schriftliche Arbeit: „Kosten, Nutzen und Gefahren der Wissenschaft: Eine vergleichende Untersuchung der Darstellung und Legitimation von Wissenschaft in Zeitung und Spielfilm“. Erstgutachter: Prof. Dr. Uwe Schimank, Zweitgutachter: Prof. Dr. Heinz Abels.

Ute von Oertzen Becker. Schriftliche Arbeit: „Informelles e-Learning – Experimentationen in das POLANYISCHE Konzept des impliziten Wissens“ in der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften. Erstgutachter: Prof. Dr. Peter Baumgartner, Zweitgutachter: Prof. (em.) Dr. Horst Dichanz.

Jochen Sattler. Schriftliche Arbeit: „Phänomenologie und Ontologie bei Oskar Becker“. Erstgutachterin: Prof. Dr. Annemarie Gethmann-Siefert, Zweitgutachter: Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jürgen Mittelstraß, Universität Konstanz.

Rektor Hoyer mit ICDE-Exzellenzpreis ausgezeichnet

Für seine langjährigen Verdienste um die Entwicklung des Fernstudiums und die internationale Zusammenarbeit erhielt der Rektor der FernUniversität in Hagen, Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer, den „Prize of Excellence for Individuals“ des International Council for Open and Distance Education (ICDE).

Seit 1999 wurde dieser Preis für Exzellenz jetzt zum vierten Mal an Institutionen und Einzelpersonen für ihre herausragenden Beiträge und Leistungen zu Innovationen in der Fernlehre verliehen.

Rektor Hoyer wurde besonders gewürdigt für die Organisation und inhaltliche Gestaltung zweier Weltkonferenzen: in Wien 1999 und Düsseldorf 2001 sowie der internationalen „SCOP“-Konferenz von Universitätsleitungen in Köln 2005. Die Veranstaltungen hatten Vorbildcharakter für die später folgenden Konferenzen.

Ulrike Schultz gewählt

Der Frauenbeirat der FernUniversität hat Ulrike Schultz zur neuen stellvertretenden Gleichstellungsbeauftragten für die Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen gewählt. Die Akademische Oberrätin im Zentrum für Medien und IT war bereits früher Vorsitzende der Gleichstellungskommission und stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte.

Mit dem Preis wurden ebenso seine zahlreichen Vorträge, Präsentationen und Gutachten gewürdigt, die er zur Nutzung von modernen Medien und Informations- und Kommunikationstechnologien in der Hochschulbildung bei internationalen Tagungen und Organisationen (z.B. UNESCO, Europarat) gehalten hat.

Der jetzige Präsident des ICDE, Prof. Frits Pannekoek hob das Engagement von Rektor Hoyer während seiner Zeit als amtierender Präsident des ICDE und seine Erfolge bei der Reorganisation dieses internationalen Netzwerks hervor.

Rektor Hoyer erwiderte in seiner kurzen Dankesrede, dass er gerne mit dem ICDE und seinen Repräsentanten und Repräsentantinnen zusammenarbeite, internationale Zusammenarbeit unabdingbar für Fernuniversitäten sei und er hierzu auch in Zukunft seinen Beitrag leisten wolle. *proe*

Fakultät für Wirtschaftswissenschaft

Konferenzen auf Hawaii und in Wien

Im Januar 2009 ist das Lehrgebiet BWL, insbesondere Informationsmanagement, bei der 42. Hawaii International Conference on System Sciences (HICSS) durch einen Beitrag von Prof. Dr. Ulrike Baumöl und Dipl.-Ök. Henrik Ickler vertreten. Er entstand in Kooperation mit Mitarbeitenden des Lehrstuhls für Wirtschaftsinformatik und Betriebliche Kommunikationssysteme der Universität Duisburg-Essen. Der Beitrag wird von Henrik Ickler präsentiert. Die Konferenzreise wird von der DFG gefördert. Außerdem ist das Lehrgebiet bei der 9. Internationalen Tagung Wirtschaftsinformatik vom 25. bis 27. Februar 2009 in Wien in der Leitung des eigenen Tracks „Performance & Monitoring, IT-Controlling“ durch Prof. Baumöl vertreten. Dipl.-Kffr. Martina Meschke hält gemeinsam mit Prof. Dr. Reinhard Jung, Duisburg-Essen, einen Vortrag.

Neuer Kooperationspartner

Das Lehrgebiet BWL, insbesondere Unternehmensrechnung und Controlling von Prof. Dr. Jörn Littkemann, konnte mit der Softwarefirma Dreamteam Solutions GmbH einen neuen Kooperationspartner für die Lehre und für anwendungsbezogene Projekte gewinnen.

Prof. Hering Prodekan

Zum neuen Prodekan der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft ist Prof. Dr. Thomas Hering, Unternehmensgründung und Unternehmensnachfolge, gewählt worden. Er ist Nachfolger von Prof. Dr. Jürgen Weibler, Personalführung und Organisation.

Personalia

Zu seinem zehnjährigen Bestehen hat das Lehrgebiet Marketing von **Prof. Dr.**

Rainer Olbrich mit einer Broschüre eine Bilanz seiner Leistungen in Forschung und Lehre gezogen, die das Team und viele Aktivitäten vorstellt.

Auf erneute Einladung der US-Zentralbank forschte **Prof. Dr. Helmut Wagner**, VWL, insb. Makroökonomik, im Forschungszentrum der Federal Reserve Bank of San Francisco vor allem über die aktuelle Finanzkrise. Zuvor nahm er an der diesjährigen „International Atlantic Economic Conference“ in Montréal teil, wo er eine von ihm vorbereitete Invited Session leitete. Wagner war dieses Jahr außerdem Mitglied des Programmkomitees der Veranstaltung.

Dr. Ivan R. Gartner, Gastwissenschaftler am Lehrgebiet für Betriebswirtschaftslehre, insb. Operations Research von Prof. Dr. Wilhelm Rödder, unterrichtete in Caracas (Venezuela) im Rahmen einer Weiterbildung zum Thema „Análisis y Evaluación de Proyectos Según las Nuevas Tendencias en la Teoría de la Decisión“ (Analyse und Bewertung von Entwicklungsprojekten im Kontext neuer Tendenzen in der Entscheidungstheorie).

Dr. Stefan Süß, BWL, insb. Organisation und Planung, vertritt im Wintersemester 2008/2009 den Lehrstuhl für BWL, insb. Organisation und Personal, an der Heinrich Heine Universität Düsseldorf.

Promotion

Andreas Sommer. Schriftliche Arbeit: „Controllinginstrumente als Prozessinnovationen in Kreditinstituten: eine empirische Analyse“. Erstgutachter: Prof. Dr. Jörn Littkemann, Zweitgutachter: Prof. Dr. Ewald Scherm.

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Personalia

Prof. Dr. Karl August Prinz von Sachsen Gessaphe, Bürgerliches Recht, Zivilprozessrecht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung, hat am 7. November in Triest auf dem Seminar Italo-Tedesco einen Vortrag über „Die Verordnung Nr. 864/2007/EG über das auf außervertragliche Schuldverhältnisse anzuwendende Recht (sog. Rom-II-VO) und ihre Umsetzung in das deutsche Recht“ gehalten.

Prof. Dr. Bernd Waas, Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht und Rechtsvergleichung, ist Sachverständiger des Deutschen Bundestags für die gesetzliche Verankerung des Informantenschutzes für Arbeitnehmer im Bürgerlichen Gesetzbuch. Im Oktober hat er in Seoul zum Thema „Atypical Employment – German and European Law“ und in Speyer zu „Tarifvertrags- und betriebsverfassungsrechtliche Implikationen von Mitarbeiterkapitalbeteiligungen“ vorgetragen.

Promotionen

Tarig Elobied. Schriftliche Arbeit: „Die Entwicklung des Strafbefehlsverfahrens seit 1846“. Erstgutachterin: apl. Prof. Dr. Gabriele Zwiehoff, Zweitgutachter: Prof. Dr. Dr. Thomas Vormbaum.

Timo Cullmann. Schriftliche Arbeit: „Autoritätsargumente in der Rechtsprechung des deutschen Bundesverwaltungsgerichts und des englischen Court of Appeal“. Erstgutachterin: Prof. Dr. Katharina Gräfin von Schlieffen, Zweitgutachter: Prof. Dr. Andreas Haratsch.

Fakultät für Mathematik und Informatik



25-jähriges Dienstjubiläum

„Seit März 1985 bin ich ununterbrochen an der FernUniversität“, blickt apl. Prof. Dr. Reinhard Börger auf seine Laufbahn zurück, „angefangen habe ich als Wissenschaftliche Hilfskraft.“ Im öffentlichen Dienst ist Börger nunmehr seit 25 Jahren. Am 16. Oktober feierte er sein Dienstjubiläum. Die Urkunde überreichte Studiendekan Prof. Dr. Winfried Hochstättler, an dessen Lehrgebiet „Diskrete Mathematik und Optimierung“ Prof. Börger tätig ist. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Kategorientheorie und die abstrakte Konvexitätstheorie. „Also im weitesten Sinne Algebra, aber jetzt auch Graphentheorie und ein bisschen Optimierung“, erklärt er. Promoviert hat er 1981 in Hagen. Die Habilitation folgte 1989 ebenfalls in Hagen. 1995 wurde er apl. Professor.

Personalia

Prof. Dr.-Ing. Firoz Kaderali, ehemaliger Leiter des Lehrgebiets Kommunikationssysteme, wechselte am 1. Oktober aus dem Vorstand des Forschungsinstituts für Telekommunikation in den Beirat. Er ist dort für den Bereich Wissenschaft zuständig. **Prof. Dr.-Ing. habil. Herwig Unger**, Lehrgebiet Kommunikationsnetze, ist jetzt im Vorstand.

Jun.-Prof. Dr. Stephan Lukosch (Verteilte Systeme für kooperative Arbeits-/Lernumgebungen) hat zum 1. Oktober 2008 einen Ruf an die TU Universität Delft/Niederlande auf die Professur Collaboration Technology angenommen.

Habilitationen

Birgit Bomsdorf wurde mit der schriftlichen Arbeit „Model-based integration of web-engineering and user interface design“ habilitiert. Gutachter war Prof. Dr. Forbrig, Zweitgutachter Prof. Dr. Jörg Haake und Drittgutachter Prof. Dr. Stary.

Ebenfalls habilitiert wurde **Robert Rettinger**. Das Thema seiner schriftlichen Arbeit lautete „Computability and complexity aspects of univariate complex analysis“. Gutachter war Prof. Dr. Klaus Weihrauch, Zweitgutachter Prof. Dr. Ning Zhong und Drittgutachter Prof. Dr. Ker-I Ko.

Promotionen

Jörg Horst. Schriftliche Arbeit: „Multivariate Quasi-Interpolation und gewichtete Polynomapproximation“. Gutachter: HD Dr. Felten; Zweitgutachter: Prof. Dr. Stöckler.

Jianguo Ding. Schriftliche Arbeit: „Probabilistic Fault Management in Distributed Systems“. Gutachter: Prof. Dr.-Ing. Bernd Krämer; Zweitgutachter: Prof. Dr.-Ing. habil Herwig Unger.

Stefan Betermieux. Schriftliche Arbeit: „Generierung aufgabenbasierter dialogorientierter Benutzer – Schnittstellen von Web-Anwendungen“. Gutachter: Prof. Dr. Gunter Schlageter; Zweitgutachter: Prof. Dr. Jörg Haake.

Jens Zimmermann. Schriftliche Arbeit: „Adaptive Multi-Agenten-Systeme zur Steuerung komplexer Produktionssysteme“. Gutachter: Prof. Dr. Lars Mönch; Zweitgutachter: Prof. Dr. Rose.



„Der Weg war das Ziel“ HÜF seit 15 Jahren auf Erfolgskurs

Ein „doppelter“ Feiertag war der 3. Oktober in diesem Jahr für die Hochschulübergreifende Fortbildung Nordrhein-Westfalen (HÜF). 15 Jahre alt wurde sie am Tag der deutschen Einheit.

„Mitarbeitende aus Verwaltung und Betriebstechnik der NRW-Hochschulen in ihrer beruflichen Qualifikation durch Fort- und Weiterbildungsseminare unterstützen.“ Mit dieser Aufgabe wurde die HÜF 1993 im Auftrag des damaligen Ministeriums für Wissenschaft und

Forschung als Gemeinschaftseinrichtung für die kooperierenden Hochschulen gegründet.

„Als ‚Geburtshelfer‘ entwickelte eine vom Ministerium eingerichtete Arbeitsgruppe das erste Programm der HÜF“, erinnert sich Erich Pröpfer. Nachdem das Wissenschaftsministerium Ralf Bartz, damaliger Kanzler der FernUniversität in Hagen, im Oktober 1993 mit ihrer Organisation und Koordination beauftragte, wurde Pröpfer Leiter der HÜF. Heute ist die HÜF als Stabsstel-

le bei der Kanzlerin der FernUniversität angesiedelt.

„Wir richten unser Fortbildungsangebot seit jeher an den Bedürfnissen und Arbeitsplatzanforderungen der Teilnehmenden und den Veränderungsprozessen in Hochschulen aus“, nennt Regina Zdebel, Kanzlerin der FernUniversität, einen wesentlichen Grund dafür, warum sich die HÜF über 15 Jahre als feste Größe im Fort- und Weiterbildungsbereich etablieren konnte. Aktuell habe sie beispielsweise in Kooperation mit dem „Verbundstudium der Fachhochschulen NRW“ eine Blended-Learning-Qualifizierung zur „Einführung des kaufmännischen Rechnungswesens an Hochschulen“ entwickelt. Steuerfachbearbeitung, Facilitymanagement, Organisations-, Personalentwicklung und Informationstechnologie sind nur einige von vielen weiteren Schwerpunktthemen. „Das Hochschulfreiheitsgesetz hat Anfang 2007 viele neue Arbeitsfelder und damit Fortbildungsbedarf geschaffen.“

Arbeitsplatzorientiert und vor allem flexibel sind auch die Lehr- und

Lernmethoden. Die Fortbildungsbeauftragten der Kooperationshochschulen sprachen sich dafür aus, ein Multimedia-Lernsystem zu entwickeln. Als Vorreiter auf diesem Feld musste die HÜF viele Kritiker von einem innovativen Konzept überzeugen. „Der Weg war das Ziel und wir haben das Ziel erreicht“, fasst Pröpfer zusammen.

Seit vielen Jahren vermitteln fachlich und didaktisch ausgebildete Trainerinnen und Trainer Fortbildungsinhalte in Präsenzseminaren mit praktischen Übungen, in virtuellen Kursen, über webbasierte Selbstlernangebote oder im Medien-Mix. Im mit modernster Technik ausgestatteten HÜF-Trainingszentrum kann Erlerntes anschließend vertieft und gezielt angewendet werden.

Diese Bildungsplattform entstand als ein Resultat der Funktionalreform in Nordrhein-Westfalen. Mitte der 1990-iger Jahre wurden die Hochschulen zunehmend autonomer. Funktionalität, Effizienz und Evaluation bekamen einen immer größeren Stellenwert innerhalb der Hochschulverwaltungen. Um diesen Anforderungen gerecht wer-

den zu können, benötigten die Mitarbeitenden neuartiges Wissen, das in Sammlungen von Gesetzen und Verordnungen nicht zu finden war.

Dass die HÜF ein echtes Erfolgskonzept ist, zeigt das über die NRW-Grenzen hinaus wachsende Interesse der Hochschulmitarbeitenden. „Wir öffnen unser Angebot jetzt bundesweit für unsere Zielgruppe.“



Erich Pröpfer wurde am 31. Oktober nach über 50 Jahren Tätigkeit im öffentlichen Dienst, nach über 30 Jahren an der FernUniversität und 15 Jahren als HÜF-Leiter in den Ruhestand verabschiedet. Einig waren sich alle Rednerinnen und Redner, dass die Fortbildungseinrichtung ohne seine Innovationskraft und sein Beharrungsvermögen nicht das geworden wäre, was sie heute ist. MF

Interessante Erfahrung

„Die Teilnahme an der Ausbildungsbörse war für uns eine interessante Erfahrung“, resümierte Sandra Scheene über die Veranstaltung „Mit Unternehmen im Gespräch“ der Bundesagentur für Arbeit in Hagen am 21. Oktober. „Aber ob wir im nächsten Jahr wieder teilnehmen werden ist für mich noch unklar“, meinte die Teamleiterin Personalentwicklung der FernUniversität in Hagen. Deutliches Interesse vermerkte Carsten Schippang, ZMI-ServiceCenter Betrieb: „Wir waren einer von zwei Arbeitgebern, die überhaupt eine Ausbildung zum Fachinformatiker bzw. zur Fachinformatikerin anbieten, deshalb hatten wir schon einigen Zulauf und einige wirklich interessierte junge Leute an unserem Stand“, bilanzierte Schippang. Er ist sich sicher, „dass wir zwei der Interessenten wiedersehen werden“.

Erheblich größer war der Wettbewerb der Anbieter im Bereich der Ausbildung zu Kaufleuten für Bürokommunikation: „Viele Schülerinnen und Schüler hatten außerdem noch keine wirkliche Vorstellung von ihrer Zukunft und haben hier erste Informationen gesammelt“, stellte Karin Moldenhauer fest. Vereinzelt gab es auch zur Fachangestellten-Ausbildung für Medien- und Informationsdienste mit der Fachrichtung Bibliothek. Auf jeden Fall war die Ausbildungsbörse 2009 als solche „von der Idee her gut“, meint Sandra Scheene. Da



Gut gestärkt ging es für die Radler aus Bonn von der FernUni weiter nach Dortmund

Mit 500stem Kilometer

Mitarbeiter der Uni Bonn auf NRW-Hochschultour

Der signalrote Schriftzug „Achtung, Fahrradgruppe voraus!“ auf der Heckscheibe des VW-Bullis fiel sofort ins Auge. Fahrradgruppe? Klingt irgendwie nach gemütlichem Radeln und nicht nach dem, was sich sechs Mitarbeiter aus Wissenschaft und Verwaltung der Universität Bonn tatsächlich vorgenommen hatten. Rund 800 Kilometer wollten sie innerhalb von fünf Tagen schaffen und dabei sieben NRW-Hochschulen besuchen. Dafür hatten sie extra Urlaub genommen. Am 4. August ging die Tour los. Nachdem sie Münster und Paderborn bereits hinter sich gelassen hatten, führte der Weg mit dem 500sten Ki-

lometer am dritten Tag nach Hagen zur FernUniversität. „Um den letzten Hügel bis zum Campus zu schaffen, mussten meine Kollegen ganz schön powern“, schmunzelte Klaus Hartenfels, Fahrer des Begleitwagens.

Kanzlerin Regina Zdebel begrüßte die Truppe in der FernUni-Mensa, wo zur Stärkung bereits gekühlte Getränke und kohlehydratreiche Speisen bereit standen: „Ich bin wirklich beeindruckt von dem strammen Programm“. Vor der Rückkehr nach Bonn standen noch Besuche der Unis in Dortmund, Bochum, Duisburg-Essen und Düsseldorf an. MF

Universitäre Studie

Über 2.000 Studierende der FernUniversität in Hagen haben sich im Jahre 2007 spontan bereit erklärt, an einer Forschungsstudie der Universität Göttingen teilzunehmen. Aufgrund dieser überaus großen Bereitschaft hat die Universität Göttingen die FernUniversität gebeten, sie bei einem weiteren EU-Forschungsvorhaben zu unterstützen, bei dem es ebenfalls um „Non-traditional Learners“ geht. Das Pädagogische Seminar der Georg-August-Universität schreibt hierzu:

„Liebe Studierende, sofern Sie zu der zusehends wichtiger werdenden Gruppe von nicht-traditionellen Studierenden gehören, bitten wir Sie herzlich um ihre aktive Teilnahme an einem EU-Forschungsprojekt. Wenn Sie über einen nicht-traditionellen Herkunftshintergrund verfügen (z.B. Studierende der ersten Generation in der Familie, Migrationshintergrund, Arbeitsmilieus) oder auf einem unkonventionellen Weg an die Universität gelangt sind (z.B. nach einer beruflichen Ausbildung/Tätigkeit oder nach einer familiär bzw. anderweitig bedingten Auszeit oder über den zweiten bzw. dritten Bildungsweg), würden wir gerne etwas über Ihre persönlichen Eindrücke und Erlebnisse im Studienalltag erfahren. Die internationale Vergleichsstudie steht im Kontext einer europaweiten Diskussion um die Partizipationschancen von Studierenden aus bisher unterrepräsentierten Gruppierungen und Schichten.“

Das Anschreiben mit einer Kontaktadresse finden Sie unter http://www.abl-uni-goettingen.de/projekte/access/anschreiben_access.html



Das Interesse von Schülerinnen und Schülern an den Angeboten der FernUniversität galt vor allem der Ausbildung zum Fachinformatiker bzw. zur Fachinformatikerin, über die Carsten Schippang (Mitte) und Marcel Rostowitz-Berkenkopf informierten



Schweizerische Studierende in Berlin

Eine Studienreise führte acht Studierende der FernUniversität aus der Schweiz nach Berlin. In Olten (Schweiz) findet seit einigen Jahren vier bis fünf Mal im Jahr ein Stammtisch statt, an dem vor allem Studierende der Kultur- und Sozialwissenschaften teilnehmen. Hier entstand die Idee, eine gemeinsame Studienreise zu organisieren. Da neben organisatorischen Fragen, Tipps für Prüfungen und Seminare auch Hausarbeitsthemen

am Stammtisch besprochen werden, diskutierte man häufig über Deutschland, deutsche Geschichte und den Nationalsozialismus. Folglich sollte die (Flug-)Reise nach Berlin gehen. Dort wartete ein straffes Besichtigungsprogramm, das aber auch Zeit ließ für gemütliches Zusammensitzen.

Zunächst standen der Besuch des Denkmals für die ermordeten Juden in Europa sowie eine kunst-

historische Führung durch Regierungsviertel und Reichstag auf dem Programm. Am Samstag besuchten die Studierenden zuerst das Deutsche Historische Museum. Das Mahnmal für die ermordeten Juden verursachte tiefe Emotionen und bleibenden Eindruck. Einerseits war beim Durchwandern des Stehfelds die Hoffnungslosigkeit der Menschen in NS-Konzentrationslagern zu spüren, andererseits erhielten einzelne Menschen aus der unvorstellbaren Masse der ermordeten Juden durch die authentischen Berichte eine Stimme und ein Gesicht.

Bei den kulturhistorischen Führungen durch das Regierungsviertel und Hitlers und Speers Germania kam das Ausmaß der geplanten Umgestaltung Berlins zur Welthauptstadt zur Geltung, sie war geprägt von Machtbewusstsein und Größenwahn.

Schon jetzt können sich die Studierenden auf die nächste Studienreise freuen: 2009 soll es nach Weimar gehen. *proe*

Die Generativität neu entdecken

Heiko Ernst in der BürgerUniversität Lippstadt

Vollständig gefüllt war der Vortragsaal bei der 3. Veranstaltung der BürgerUniversität Lippstadt: Willy Hane und Christel Fenger als Verantwortliche der BürgerUni stellten den Referenten Heiko Ernst, Chefredakteur der Zeitschrift „Psychologie heute“ und Autor mehrerer Bücher, vor. Er beschäftigte sich in seinen Ausführungen mit der psychosozialen Entwicklungstheorie des dänisch-amerikanischen Psychoanalytikers E. Erikson und schwerpunktmäßig mit der Stufe des Erwachsenenalters.

Heiko Ernst erklärte zunächst „Generativität“ und hob ihre besondere Bedeutung im Lebensbogen des Menschen heraus. Gemeint ist damit die Fähigkeit, etwas Neues hervorzubringen: Man ist generativ, wenn man etwas Wertvolles und Wichtiges von sich weiter gibt – Wissen, Erfahrung, Werte, Kultur, Lebensfreude, Sinn.... Für Ernst sind Erwachsene gene-

rativ, wenn sie Jüngere unterrichten und in vielfältiger Weise unterstützen, schützen, und ermutigen, ihnen aber auch die nötige Freiheit lassen. Generativität sei ein Angebot, so der Referent, sie beim Finden ihrer eigenen Wege und Ziele zu unterstützen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen ging Ernst auf aktuelle Krisenphänomene der Generativität ein. So ginge der rücksichtslose und gruppenegoistische Verbrauch von Ressourcen in der Gegenwart zu Lasten der Zukunft ständig weiter. Hauptursache für viele Krisen sei der gravierende Mangel an Generativität. Als Konsequenz ergebe sich daraus, daran mitzuwirken, aus der Welt einen besseren Ort zu machen. Der Mensch sollte generativer sein, aus innerer Überzeugung, aus Einsicht, aus Dankbarkeit, und auch um unserer selbst willen, aus wohlverstandener Sorge um das eigene Selbst. *proe*

Der Täter geht, das Opfer bleibt

Prof. Dr. Barbara Völmann-Stickelbrock: „Gewaltschutzgesetz ermöglicht schnelle Hilfe“

Glaubt man Medienberichten, findet häusliche Gewalt überwiegend in einkommensschwachen Familien statt. Prof. Dr. Barbara Völmann-Stickelbrock vom Lehrgebiet für Bürgerliches Recht, Wirtschaftsrecht, Gewerblichen Rechtsschutz, Urheberrecht und Zivilprozessrecht der FernUniversität in Hagen sieht darin ein Vorurteil. „Gewalt existiert in allen Schichten der Gesellschaft, wenngleich bestimmte Faktoren wie beispielsweise ein niedriges Einkommen, Alkoholabhängigkeit oder schwere Stresssituationen das Risiko erhöhen.“ Im Rahmen der Aktionswochen zur Wanderausstellung „Rosenstraße 76“ sprach die Juristin in der Veranstaltungsreihe „Frauen im Gespräch“ über „Gewalt in der Familie – Möglichkeiten und Grenzen effektiven Rechtsschutzes.“ Über „die praktische Anwendung des Gewaltschutzgesetzes in Hagen“ berichtete im Anschluss Christiane Buss, Leiterin der Abteilung Kriminalprävention und Opferschutz der Polizei Hagen.

Mit dem „Gesetz zur Verbesserung des zivilgerichtlichen Schutzes bei Gewalttaten und Nachstellungen (GewSchG)“ hat die Bundesregierung 2002 ein deutliches Signal gegen die Verharmlosung von Gewalt im privaten Bereich gesetzt. Gerichte können den Opfern nun schnell und effektiv helfen. Schon bei der Androhung von Ge-

walt kann das Opfer jetzt eine zivilrechtliche „Schutzanordnung“ beantragen, also zum Beispiel den Täter (es kann genauso eine Täterin sein) aus der gemeinsamen Wohnung weisen lassen. „Diesen präventiven Schutz vor Gewalt kann das repressive Strafrecht naturgemäß nicht leisten“, so Prof. Völmann-Stickelbrock.

Das GewSchG ist geschlechtsneutral formuliert und auf alle Formen von Lebensgemeinschaften anwendbar. Der Begriff „Gewalt“ umfasst dabei nicht nur den körperlichen, sondern auch den seelischen Aspekt. Darunter fällt zum Beispiel das so genannte „Stalking“, das wiederholte Nachstellen und Verfolgen einer Person. Sei es in der Wohnung, am Arbeitsplatz, durch Anrufe, E-Mails oder Faxe. Strafrechtlichen Schutz vor „Stalking“ bietet § 238 des Strafgesetzbuches. Das Gesetz nennt Anordnungen, die das Gericht zum Schutz des Opfers festsetzen kann – etwa das Verbot, sich dem Opfer zu nähern oder dessen Wohnung zu betreten.

Selbst als alleiniger Mieter oder Hauseigentümer ist es der Schläger, der das gemeinsame Zuhause verlassen muss. Das Opfer hat damit die Möglichkeit, zumindest für eine gewisse Zeit in seiner vertrauten Umgebung zu bleiben. Nur in Ausnahmefällen ist es der Täter, der bleiben darf. Zum Beispiel dann,

wenn er aufgrund einer körperlichen Beeinträchtigung auf die behindertengerechte Ausstattung seines Wohnraumes angewiesen ist.

Aber nicht nur in diesen Fällen ist es sinnvoll, das Opfer in einer Hilfseinrichtung unterzubringen. „Viele bedrohte oder geschlagene Frauen fühlen sich im Frauenhaus sicherer als in der gemeinsamen Wohnung. Zwar können verstärkte Streifenkontrollen der Polizei auf uneinsichtige Täter abschreckend wirken, eine 24-Stunden-Überwachung können wir aber natürlich nicht leisten“, betonte Kriminalkommissarin Buss.

Zeitgleich mit dem Inkrafttreten des GewSchG wurden in einigen Bundesländern, so auch in NRW, die Polizeigesetze modifiziert. „In akuten Konfliktsituationen mit Gewaltausübung oder -androhung können wir dem Täter jetzt sofort für zehn Tage den Zutritt zu der gemeinsamen Wohnung untersagen“, begrüßte Buss die Neuerung. Problematisch sei es, wenn das Opfer in diesem Zeitraum keine zivilrechtli-

che Schutzanordnung beantragt. Dann ist die Tür für den Täter automatisch wieder geöffnet.

Für beide Referentinnen verbesserte das Gesetz die Situation der (potenziellen) Opfer. „Fundierte Aussagen zu seiner Effektivität können aber noch nicht getroffen werden, dafür liegen noch keine ausreichenden empirischen Daten vor“, so Völmann-Stickelbrock. Sicher sei aber, dass ein Optimum an Schutz und Hilfe für Gewaltopfer auch mit dem Gewaltschutzgesetz noch nicht erreicht sei.

Die Wanderausstellung „Rosenstr. 76“ war in Hagen im September und Oktober zu sehen. Über 20 Veranstaltungen an vielen Orten informierten parallel über häusliche Gewalt und gaben unter anderem mit Filmen, Workshops und Podiumsdiskussionen Impulse zu ihrer Überwindung. Unterstützt wurde diese Aktion der Evangelischen Landeskirche und des Evangelischen Kirchenkreises Hagen u. a. von der Gleichstellungsbeauftragten der FernUniversität. *MF*



Begehrte Studieninfos

Viele Fragen hatten die Schülerinnen und Schüler an die Studienberaterinnen der FernUniversität in Hagen. Astrid Berke-Schensar, Dorothee Schulze und Marion Winkler beantworteten sie gerne. Auf dem Studieninformationstag der Bundesagentur für Arbeit Hagen am 6. November stellten sie die Studienangebote der FernUniversität vor.

Organisiert wurde der Informationstag von der Agentur für Arbeit im Rahmen der bundesweiten Kampagne „Start ins Studium“, die vom 3. bis 7. November stattfand. 13. Jahrgangsstufen der Gymnasien aus Hagen sowie des Ennepe-Ruhr-Kreises informierten sich an den verschiedenen Ständen über Studiemöglichkeiten in der Region.

Sogar aus Wuppertal und Remscheid kamen die Schulklassen angereist. Am FernUni-Stand interessierten sich die Gymnasiasten besonders für die Studiengänge Mathematik, Psychologie und Soziologie. „Viele waren auch positiv überrascht, dass sie hier neben ihrer Ausbildung oder dem Zivildienst studieren können“, erzählt die Studienberaterin Astrid Berke-Schensar. *que*

VERANSTALTUNGEN IN HAGEN

04. und 11.02.2009
Studienorientierung für Lehrkräfte der Sekundarstufe II, Universitätsstr. 11 (TGZ), 58097 Hagen, ab 15.30 Uhr

Frauen im Gespräch

Die Veranstaltungen der Reihe der Gleichstellungsstelle der FernUniversität und der VHS Hagen finden – wenn nichts anderes angemerkt ist – um 18 Uhr im Vortragssaal „galerie oben“, Fleyer Str. 204, statt.

14.01.2009
Frauen machen Patente. Referentin ist Dr. Beate Frese-Göddeke, Patentanwältin.

09.02.2009
Frauen im Theater. Referentin ist Dr. Maria Hilchenbach, Hagen. Veranstaltungsort: Theatercafé des Stadttheaters Hagen, Elberfelder Straße, Hagen.

16.03.2009
Soziale Dimensionen der Scham. Referentin: Dr. Caroline Bohn, Witten. Eine Veranstaltung zum Internationalen Frauentag.

VERANSTALTUNGEN IN ANDEREN ORTEN

Aalen
14.03.2009
Ausbildungsmesse 2009. Messestand des Studienzentrums Schwäbisch Gmünd. In Kooperation mit der Bundesagentur für Arbeit. Im Landratsamt Ostalbkreis, Stuttgarter Str. 41, 73430 Aalen, von 9.00 bis 13.30 Uhr.

Arnsberg
30.01.2009
Das Studium an der FernUniversität in Hagen. Informationsabend für Studieninteressentinnen und -interessenten mit Studienberaterin Ulrike Sandrock, Kooperation mit der Volkshochschule der Stadt Arnsberg. In der VHS, Sauerstraße 1 (Präparandie), 59821 Arnsberg, ab 19.00 Uhr.

Bielefeld
08.12.2008
Studium und wissenschaftliche Weiterbildung. Vortrag und Beratung für Interessierte. Referentin: Kerstin Müller,

Mentorin für allgemeine Studienberatung im Studienzentrum Herford. Veranstalter: VHS Bielefeld, Ravensberger Park 1, Raum 240, Bielefeld, ab 20.00 Uhr.

Brilon
16.12.2008
Schülerstudium – Orientierung an der FernUniversität in Hagen. Infoveranstaltung für Lehrer/innen und Schüler/innen. Mit Studienberaterin Silvia Fien. Im Studienzentrum Brilon, Heinrich-Jansen-Weg 1, ab 15.30 Uhr.

06.01.2009
Studieren ohne Abitur?! Wege ins Studium. Studienberaterin Silvia Fien stellt die Studienmöglichkeiten und die Besonderheiten des Zugangs ohne Hochschulzugangsberechtigung an der FernUniversität vor. Im Studienzentrum Brilon, Heinrich-Jansen-Weg 1, ab 17.00 Uhr.

13.01.2009
Aktionstag – Einschreibung und Rückmeldung für das Sommersemester 2009. Alle Interessierten und Studierenden können anstehende Fragen mit der Studienberatung klären und erhalten Unterstützung zum Einschreib- und Rückmeldeverfahren. Im Studienzentrum Brilon, Heinrich-Jansen-Weg 1, ab 15.00 Uhr.

Coesfeld
13.12.2008
Tag der offenen Tür
Umfangreiche Beratungsangebote und spezielle Informationsveranstaltungen für verschiedene Zielgruppen: 10.30 Uhr Studium ohne Abitur, 12.00 Uhr Bachelor- und Masterstudiengänge der Fakultäten Wirtschafts- und Rechtswissenschaft, 10.00 bis 14.00 Uhr Information / Beratung rund ums Fernstudium. Im Studienzentrum Coesfeld, WBK Wissen Bildung Kultur, Coesfeld, Osterwicker Straße 29.

BürgerUniversität Coesfeld, Wintersemester 2008/2009

Alle Veranstaltungen der BürgerUniversität im WBK Wissen Bildung Kultur in Coesfeld, Osterwicker Straße 29, sind kostenfrei. Die Seminare finden in der Regel alle zwei Monate samstags von 10.00 bis 14.00 Uhr statt. Eine vorherige Anmeldung ist erforderlich (Telefon: 02331 987-4743, Fax 02331 987-4127 oder per E-Mail an sekretariat.gegenwartsdiagnosen@fernuni-hagen.de). Die Vorlesungen mit anschließender Diskussion finden jeweils mittwochs von 19.00 bis 21.00 Uhr statt.

13.12.2008
Seminar „Alles flexibel oder was? Veränderung von Arbeit und ihre Auswirkungen auf unser Leben“ unter Leitung von Prof. Dr. Holger Lengfeld und Tuuli-Marja Kleiner, M.A. (Anmeldungen bis 1. Dezember).

21.01.2009
Vorlesung „Müssen wir länger arbeiten?“ mit apl. Prof. Dr. Dr. h.c. Wieland Jäger, FernUniversität.

14.02.2009
Seminar „Globale Vielfalt oder amerikanisierte Vielfalt? Die Veränderung unseres Alltagslebens“ unter Leitung von Dr. Ute Volkmann (Anmeldungen bis 2. Februar).

25.03.2009
Vorlesung „Identitätslabor oder Club der einsamen Herzen? Chancen und Risiken der Internetnutzung“ mit Prof. Dr. Karl-Heinz Renner, FernUniversität.

Herford
09.12.2008
Studium und wissenschaftliche Weiterbildung. Vortrag und Beratung für Interessierte. Referentin: Kerstin Müller, Mentorin für allgemeine Studienberatung im Studienzentrum Herford. Veranstalter: VHS im Kreis Herford, Münsterkirchplatz 1, Herford, ab 20.00 Uhr.

08.01.2009
Akademische Studienberatung und Tag der offenen Tür. Information und persönliche Beratung für Interessenten und Studierende/Rückmelder zum Sommersemester 2009. In Kooperation mit der akademischen Berufsberatung der Arbeitsagentur Herford im Studienzentrum Herford, Münsterkirchplatz 1, Herford, 16.00 bis 18.00 Uhr.

Korbach
23.02.2009
Fernstudium neben dem Beruf – Das Studienzentrum Brilon der FernUniversität in Hagen stellt sich vor. Mit Studienberaterin Silvia Fien. In Kooperation mit der Kreisvolkshochschule Waldeck-Frankenberg. In der Berufsschule, Korbach, Klosterstr. 11, ab 18.30 Uhr.

Lippstadt
„Kultur begegnen“ – Kultur und Brauchtum. Dreiteilige Blockveranstaltung mit themenbezogener Exkursion unter der Leitung von Gabriele Risse und Christa Goßheger.

17.02.2009
„(Vor)Freude auf den Frühling“
In Kooperation mit dem Förderverein des Studienzentrums Lippstadt. Mit Teilnahmegebühr. Auskünfte und Voranmeldungen unter 02941/ 5102. Veranstaltungsort: Studienzentrum Lippstadt, Barthstr. 2, 09.30 bis 16.30 Uhr, Exkursion ab 14.40 Uhr.

Lüdenscheid
Lüdenscheider Gespräche
Die Veranstaltungen finden (wenn nicht anders vermerkt) statt im Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität, Liebigstr. 11, 58511 Lüdenscheid, und beginnen um 17.00 Uhr.

17.12.2008
„Märchen, Wissenschaft und Politik. Die Brüder Grimm und ihre Zeit“. Referent ist Dr. Ewald Grothe, Privatdozent für Neuere und Neueste Geschichte an der Bergischen Universität Wuppertal.

14.01.2009
„Karl Feldmeyer – Zeitzeuge und Berichterstatter.“ Referent: Karl Feldmeyer, Moderation: Prof. Dr. Peter Brandt.

18.02.2009
„Winterkinder – Die schweigende Generation.“ Film und Diskussion. Referenten: Jens Schanze und Antonie Schanze, Moderation: Dr. Almut Leh.

11.03.2009
Ausstellungseröffnung „Es war eine andere Welt! Migrationsbiographien Lüdenscheider Bürgerinnen und Bürger nach 1945“. Bürgerforum Lüdenscheid (im Rathausfoyer).

Lüdinghausen
08.01.2009
Tag der offenen Tür. Im Studienzentrum Lüdinghausen, Bauhaus der Burg Lüdinghausen, Amthaus 12, 59348 Lüdinghausen, von 16.00 bis 20.00 Uhr.

München
11.12.2008
Wintervorlesung „Jugend und Gewalt“. Mit Prof. Dr. Dr. Heinz Abels, FernUniversität in Hagen. In Kooperation mit dem VFF – Verein zur Förderung des universitären Fernstudiums e.V. In der TU München, Arcisstr. 21, 80333 München, ab 18 Uhr. Anmeldungen bitte an das Studienzentrum München.

Anmeldungen zu den nachfolgenden Veranstaltungen unter www.studienzentrum-muenchen.de. Veranstaltungsort: TU München. Raumangabe

und Wegbeschreibung erhalten die Teilnehmenden ca. eine Woche vor Beginn per E-mail. Veranstaltungsbeginn: 10.00 Uhr (Ausnahme am 17.01.2009: 9.00 Uhr)

13.12.2008
Dr. Rudolf Vallentin
Einführung in die Ethik

10.01.2009
Dr. Rudolf Vallentin
Einführung in die Philosophie

17.01.2009
Frau Greese
Rhetorik – Sicher auftreten – frei reden (Intensivkurs)
VFF- Verein zur Förderung des universitären Fernstudiums e.V.
9.00 Uhr

18.01.2009
Dr. Rudolf Vallentin
Metatheorien der Wissenschaft und ihre Begriffe

14.02. – 15.02.2009
Frau Brinks
SPSS (Statistical Package for Social Sciences)

Neuss
17.01.2009
Bewerbungstraining, bei Bedarf auch in Englisch. Mit Sybille Böhm M.A. Im Studienzentrum Neuss, Sternstr. 62, 41460 Neuss, von 10.00 bis 13.00 Uhr.

Pfäffikon (Universitäre Fernstudien Schweiz)
13.12.2008
Präsentationen am PC mit Powerpoint. Giuseppe Auriemma: PowerPoint für das wissenschaftliche Arbeiten/Vorträge/Seminar- und Diplomarbeiten. In Pfäffikon SZ oder in Rapperswil. Details werden nach erfolgter Anmeldung bekannt gegeben. Max. 14 Teilnehmer. Von 9.30 bis 11.30 und 12.30 bis 16.00 Uhr.

Schwäbisch Gmünd
13.12.2008
Informationsveranstaltung für Studieninteressierte mit Klaus Dengler. Im Studienzentrum Schwäbisch Gmünd, Lorcher Str. 119, ZF Werk IV, Geb. 8, 73529 Schwäbisch Gmünd, ab 10.00 Uhr.

Villingen-Schwenningen
20.01.2009
„Politischer Islam“. Öffentlicher Vortrag von Andreas Beier im Studienzentrum Villingen-Schwenningen, Frühlingshalde 85, 78056 Villingen-Schwenningen, von 19.00 bis ca. 20.30 Uhr.

Hagen ist schon fast eine zweite Heimat

Auch wenn sie etwa 2.000 Kilometer von Smolensk trennen, fremd war den fünf Studierenden aus der Russischen Föderation Hagen nicht. „Wir haben Freunde hier, die wir schon häufig besucht haben. Die Stadt ist fast unsere zweite Heimat“, sagt Natalia Bolschakowa. „So wie Smolensk für mich“, lacht

Prof. Dr. Dr. h.c. Lothar Bertels vom Arbeitsbereich Stadt- und Regionalsoziologie der FernUniversität in Hagen. Seit rund zehn Jahren betreut er gemeinsam mit seinem Kollegen Prof. Dr. Dr. h.c. Wieland Jäger, Arbeitsbereich Arbeit und Gesellschaft, Studierende der staatlichen Universität Smolensk, die parallel

zu ihrem russischen Lehramtsexamen an der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften einen deutschen Hochschulabschluss erwerben wollen. Zweimal im Jahr reisen Lehrende in die Partnerstadt Hagens und bieten im dortigen Studienzentrum Seminare und Lehrveranstaltungen an.

Prof. Dr. Dr. h.c. Lothar Bertels (stehend) mit (v.l.) Pavel Shchur, Elena Yankowskaja, Elena Gnezdilowa, Natalia Panowa und Natalia Bolschakowa.



Für einen Monat waren Natalia Bolschakowa, Natalia Panowa, Elena Gnezdilowa, Elena Yankowskaja und Pavel Shchur hier im Institut für Soziologie, um Themen für ihre Hausarbeiten im Bachelorstudiengang Kulturwissenschaften zu erarbeiten, nach entsprechender Literatur zu recherchieren und sich auf Prüfungen vorzubereiten. Prof. Bertels und Prof. Jäger standen ihnen

dabei zur Seite. „Hier vor Ort können wir unsere Studienanforderungen deutlicher vermitteln. Außerdem lernen unsere Gäste die deutsche Kultur kennen und bringen ihr Wissen darüber zu Hause in Diskussionen ein“, unterstreicht Bertels, „durch neue Eindrücke und Erfahrungen gewinnt man oft eine differenziertere Sicht auf viele Dinge.“

Besuch in Smolensk

Ebenso spannend war für Elke Gschwandtner ihr Aufenthalt in Smolensk. Die österreichische FernUni-Absolventin war gemeinsam mit Prof. Bertels eine Woche Gast an der Staatlichen Universität und stellte in Vorträgen die soziographische Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ von Marie Jahoda, Paul Felix Lazarsfeld und Hans Zeisel vor.



Elke Gschwandtner

Die Untersuchung zeigt, wie Menschen mit ihrer Langzeitarbeitslosigkeit umgehen und welche Wirkungen diese auf sie hat.

„Aufgefallen ist mir, dass die Studierenden nur sehr zurückhaltend Fragen gestellt und diskutiert haben“, erinnert sich Gschwandtner, „an meine interaktive Art des Vortragens mussten sie sich erst gewöhnen. In Russland ist die Lehre noch sehr am Frontalunterricht ausgerichtet.“

MF